

VORSORGE



Alle an einen Tisch bringen

Generationen

Eine gut ausgebaute Altersvorsorge stärkt die familiäre Generationensolidarität. Die Schweiz gehört zu den Ländern, in denen Frauen und Männer lange leben und lange gesund bleiben, wie unsere Bildstrecke zeigt. Es ist daher unumgänglich, sich früh Gedanken über die eigene Vorsorge und die späteren Lebensphasen zu machen. **SEITEN 6, 7, 11, 14**

BILDER: GETTY IMAGES, MARKUS FORTEE

«Eine Schere in der Vorsorge öffnet sich»

REFORM Die AHV21 ist nur ein erster Schritt zur Sicherung der Renten.

Eigentlich wissen wir es alle, und wir reden schon lange darüber: Nun gehen in den nächsten Jahren die sogenannten Babyboomer-Jahrgänge in Rente, und dies gleich in Scharen, von Jahr zu Jahr immer mehr. Eine Million Mitbürgerinnen und Mitbürger soll es in den nächsten zehn Jahren etwa sein. Nur halb so viele junge Menschen treten derweil neu in den Arbeitsmarkt ein.

Dadurch entsteht erstens ein nun stetig wachsender Fachkräftemangel, und zweitens öffnet sich eine Schere in der AHV durch das Auseinanderdriften der Rentenbezügler gegenüber den aktiven Beitragszahlern.

DAS DEFIZIT STEIGT

Das Erstere, der Fachkräftemangel, ist nicht einzig eine grosse Aufgabe für unsere Wirtschaft und die Sicherung unseres Wohlstands, sondern auch Mitursache der zweiten Herausforderung, der Sicherung der AHV-Renten wegen der wachsenden, demografisch bedingten Unterfinanzierung.

Ohne Gegenmassnahmen schreibt die AHV gemäss den Projektionen des Bundes 2030 rund 4 bis 5 Mrd. Fr. Defizit, und zwar pro Jahr. Danach soll sich diese Finanzierungslücke binnen weniger Jahre nochmals verdoppeln, auf 8 bis 10 Mrd. Fr. Denn es steigt nicht einzig die Zahl der Rentenbeziehenden, diese leben glücklicherweise auch immer länger. So wuchs die Lebenserwartung von Frau und Mann seit der Einführung der AHV 1948 pro Jahrzehnt um fast ein Jahr.

Prognosen sind zwar mit der notwendigen Vorsicht zu geniessen. Und da wir wirtschaftlich zum Glück gut durch die Pandemie gekommen sind und sich die Märkte in dieser Phase wider Erwarten po-

Fortsetzung auf Seite 10

Fairness in der Altersvorsorge

EDITORIAL Da sich die Lebenserwartung der Menschen weiter verschiebt müssen unsere Vorsorgemodelle weiter reformiert werden.

Thomas Hengartner und Carla Palm

Fairness auch in der finanziellen Altersvorsorge: Das muss im Interesse aller sein. Doch schwierig ist, darüber in der Bevölkerung einen Konsens zu finden. Die nächste Gelegenheit dazu ist die Volksabstimmung am 25. September über die Angleichung des Frauenrentenalters an das der Männer. Denn auch in der ersten Vorsorgesäule müssen die der steigenden Lebenserwartung folgenden zusätzlichen AHV-Bezugsjahre finanziert sein. Und weil den Frauen im Schnitt eine rund drei Jahre längere Lebenserwartung geschenkt ist, werden sie auch beim Rentenalter 65 während mehr Jahren die AHV-Rente bezahlt bekommen als Männer.

Schon bald muss sich die Schweiz der Folgefrage stellen: Wenn die Lebenserwartung der Menschen in unserem Land sich weiter verschiebt, muss auch das Referenzalter verschoben werden auf sechsundsechzig oder siebenundsechzig Jahre für beide Geschlechter.

Aus gleichem Grund ist auch für die obligatorische berufliche Vorsorge eine Reform dringend. Die Pensionskassen haben die Aufgabe, das während des Erwerbslebens individuell angesparte Vermögen zum Pensionierungszeitpunkt auszuzahlen oder nach Wunsch ganz oder teilweise für das Ausrichten einer lebenslangen Pensionskassenrente zu verwenden.

Dabei muss es wegen der in der Durchschnittsbetrachtung zusätzlichen Lebensjahre auf mehr jährliche beziehungsweise monatliche Einzelzahlungen aufgeteilt werden, was nicht ohne eine

Senkung des Rentenwandlungssatzes geht. Auch dies eine Frage der Fairness. Nun haben dieses Jahr die Pensionskassen wie auch die 3a-Wertschriftenparer und die Privathaushalte auf ihren Investments an Marktwert eingebüsst. Zur Jahresmitte dürfte bei vielen, die diversifiziert in Aktien und Obligationen angelegt haben, ein Buchverlust um 10% resultiert haben.

Die Pensionskassen haben für eine solche Marktkorrektur durch Wertschwankungsreserven vorgesorgt. Sparer mit 3a-Wertschriftenvermögen haben sich hoffentlich mit dem Vorsatz einer langjährigen Geldanlage dafür entschieden. Sie werden Geduld und Durchhaltewillen aufbringen müssen, um an den in historischer Betrachtung belegbaren Renditevorteil der Geldanlage in Wertschriften zu gelangen.

Dem individuellen Sparen, darin sind sich die Autoren dieser Beilage einig, kommt künftig eine noch grössere Bedeutung zu. Wichtig für Privatanleger ist, sich frühzeitig damit auseinanderzusetzen und sich Zins- und Steuerspareffekte langfristig zu Nutzen zu machen. Es gibt auch schon kreative Ideen, um das volle Einkaufspotenzial von Säule 3a-Produkten besser auszuschöpfen.

Weil immer noch viele Leute nicht den maximal möglichen Beitrag in die Säule 3a einzahlen, könnten z. B. Anbieter von Debit- oder Kreditkarten eine automatische Sparfunktion einfügen, so dass bei Bezahlung mit einer Karte der Betrag aufgerundet und diese Rundungsdifferenz direkt einem 3a-Konto gutgeschrieben wird. Dies ist nur ein Beispiel von vielen, die künftig diskutiert werden müssen, um die Rente in Ruhe geniessen zu können.

JÉRÔME COSANDEY, DIRECTEUR ROMAND, AVENIR SUISSE

«Wir gewinnen lediglich vier Jahre Aufschub»

Der Direktor von Avenir Suisse plädiert dafür, dass alle Vorsorgesäulen flexibler werden. Mit Blick auf die steigenden Gesundheitskosten müssen wir uns zudem ein System überlegen, mit dem die Alterspflege ökonomisch für die Gesellschaft tragbar wird, so sein Rat. **SEITEN 8, 9**



Anlegen in Private Equity lohnt sich

Dank ihrer langfristigen Ausrichtung eignen sich Private-Equity-Engagements gerade für die Vorsorge. Die Herausforderung ist die sorgfältige Wahl eines Managers. **SEITE 5**

Gibt es Alternativen zu Aktien?

Die Schwächephase an den Finanzmärkten dauert weiter an. Es gibt zwar Alternativen zu Aktienengagements, doch keine ist langfristig wirklich besser. **SEITE 6**

Anlagen für Kinder

Wer für seine Nachkommen finanziell vorsorgen möchte, tut gut daran, möglichst früh damit zu beginnen. Zwei Strategien für den kleinen und für den grossen Geldbeutel mit langfristigen Renditechancen. **SEITE 7**

Krypto für 1e-Pläne

Die Flexibilität ist der grosse Vorteil bei der Wahl von Kadervorsorgestrategien. Jetzt sind auch Anlagen in Kryptowährungen und in physisches Gold möglich. **SEITE 10**

Datenschutz gehört zur Nachhaltigkeit

Pensionskassen müssen ihre Personendaten schützen und Datensicherheit gewährleisten. Das gehört zur Nachhaltigkeit und wird vom Datenschutzgesetz verlangt. **SEITE 13**

Vergleich lohnt sich

Versicherte von Sammelstiftungen haben 2021 überdurchschnittlich profitiert. Wie Unternehmen die Unterschiede von Stiftungsmodellen am besten erkennen können. **SEITE 14**

Mit Investitionen in Privatkreditmärkte der Volatilität trotzen

Das aktuelle volatile Marktumfeld setzt institutionelle Investoren unter Druck. Mit einem attraktiven Renditeprofil und berechenbaren Risiken scheinen Privatkreditmärkte eine willkommene Alternative zu sein. Welche Chancen bietet die Anlageklasse?

Während an privaten Kreditmärkten der Schwerpunkt der Kreditvergabe ursprünglich auf kleinen und mittleren Unternehmen lag, verzeichneten sie in jüngster Vergangenheit ein starkes Wachstum. Allein in den letzten zehn Jahren haben sich die privaten Unternehmenskredite auf mehr als 800 Milliarden US-Dollar¹ verdreifacht. Seit 2008 liegen die jährlichen Renditen mit durchschnittlich neun Prozent deutlich höher als diejenigen auf öffentlichen Märkten.

Chancen in volatilen Zeiten wahrnehmen

Im aktuell volatilen Marktumfeld bieten Privatkredite eine gute Alternative für Kreditnehmer und ihre Sponsoren sowie institutionelle Investoren. Angesichts des höheren Ausführungsrisikos – sprich eines möglichen Wertverlusts bei Handelsgeschäften durch Auftragsverzögerungen – auf den Märkten für breit angelegte Konsortialkredite wenden sich Kreditgeber zunehmend den Privatkreditmärkten zu. Denn diese bedeuten aufgrund der variablen Verzinsung ein geringeres Zinsrisiko und die Chance auf eine höhere Rendite.

Konvergenz der öffentlichen und privaten Kreditmärkte

Bereits während der Corona-Krise im Jahr 2020 konnte ein starker Anstieg der Nachfrage nach Privatkrediten von grösseren, qualitativ hochwertigen Kreditnehmern, welche Flexibilität und Sicherheit bei der Finanzierung suchten, beobachtet werden. Daher ist es nicht verwunderlich, dass die privaten Kreditmärkte auch bei vielen institutionellen Anlegern mittlerweile eine feste Konstante in den Portfolios geworden sind.

Doch wieso hat sich der private Kreditmarkt in den letzten Jahren so stark entwickelt? Einerseits erwies sich die Weltwirtschaftskrise im Jahr 2007 für den Markt der Konsortialkredite als eine Periode mit hoher Marktvolatilität. In der darauffolgenden Konjunkturerholung expandierte dieser Markt, da der Kapitalbedarf von grösseren Unternehmen ohne Investment-Grade-Rating gedeckt werden musste. Für kleinere Unternehmen stand eine solche Finanzierungsoption bei kapitalschwachen Banken jedoch nicht zur Verfügung. Folglich entwickelte sich

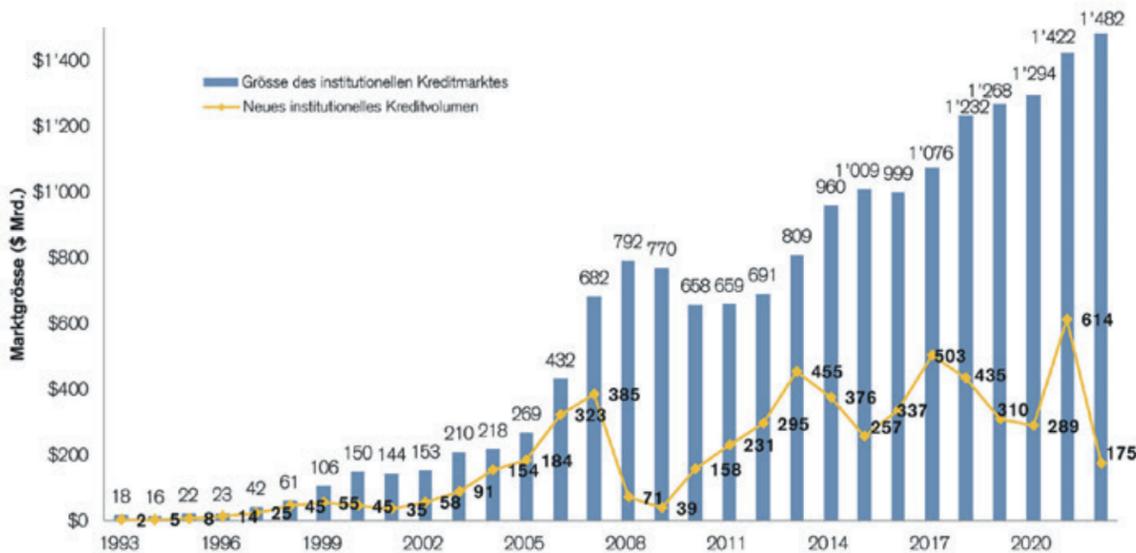
private Kredite insbesondere für zweitrangige und für Mezzanine-Finanzierungen etabliert.

Eigenschaften von Privatkrediten

Andererseits sind Privatkredite sowohl für Kreditgeber als auch für Investoren äusserst attraktiv. Verglichen mit Konsortialkrediten ermöglichen sie, Kapital zu binden und Mittel abzurufen, damit private Kreditgeber das Risiko über verschiedene Zyklen hinweg bewerten können. Dieses gebundene Kapital bietet Stabilität, da kein Kapitalabfluss stattfindet. Auch kann das Risiko in Zeiten der Marktvolatilität und in Zeiten kreditnehmerfreundlicher Märkte bepreist werden. Dies kann beispielsweise für Pensionskassen und Stiftungen, deren Kapitalbasis die Kapitalbindung verkräftet und die Illiquiditätsprämien anstreben, eine vielversprechende Chance sein.

Hinzu kommt, dass eine kleinere Kreditgebergruppe eine bessere Kontrolle und ein strafferes Verfahren beim Underwriting erlaubt. Auch ein besserer Zugang zur Due-Diligence-Prüfung sowie eine schnelle Geschäftsab-

Grösse des institutionellen Leveraged-Loan-Markts



Der Bedarf an sicheren Finanzierungen in turbulenten Zeiten wird weiter unterstrichen durch die Tatsache, dass etwa zwei Drittel des Kreditvolumens im ersten Quartal 2022 mit Mergers & Acquisitions (M&A) sowie Leveraged-Buy-Out-Aktivitäten verbunden waren. Hinzu kommt, dass die Anzahl von Zahlungsausfällen im letzten Jahr trotz der steigenden Inflation, der Engpässe in der Lieferkette sowie der hohen Zinsen gering blieb. In den kommenden Quartalen ist zwar eine Erhöhung der Ausfallrate zu erwarten, aber diese dürfte eher Unternehmen in zyklischen Branchen betreffen.

der private Unternehmenskredit als alternative Finanzierungsquelle.

Die mit diesen Entwicklungen voranschreitende Konvergenz der privaten und öffentlichen Schuldenmärkte nahm mit dem Einbruch der Energiepreise 2015 ihre Fortsetzung. Energieunternehmen sahen sich mit rückgängigem Investoreninteresse konfrontiert. Die zunehmende Schwierigkeit, erst- und zweitrangige Schuldtitel zu emittieren, veranlasste Kreditnehmer und ihre Sponsoren dazu, diese bei privaten Kreditgebern zu platzieren. Fortan hatten sich

Quelle: Credit Suisse, S&P LCD
Letzter Datenpunkt: 31. Juli 2022

Alle Daten wurden aus öffentlich zugänglichen Informationen, intern entwickelten Daten und anderen, als zuverlässig erachteten Quellen Dritter gewonnen. Die Credit Suisse hat nicht versucht, die aus öffentlichen und Drittquellen stammenden Informationen unabhängig zu verifizieren, und gibt keine Zusicherung oder Gewährleistung hinsichtlich der Genauigkeit, Vollständigkeit oder Zuverlässigkeit dieser Informationen ab.

wicklung sind gegeben. Darüber hinaus bieten Fonds für Direktkredite die Möglichkeit, durch die direkte Beziehung zwischen Kreditgebern und -nehmern attraktive Schlüsselkonditionen und Preise auszuhandeln.

In Anbetracht dieser Eigenschaften und der anhaltenden Nachfrage von Investoren nach verbesserten Renditechancen und stabilem, schnellem Kapital als Ergänzung zu den öffentlichen Märkten dürfte die Entwicklung hin zur Konvergenz der privaten und öffentlichen Schuldenmärkte von längerer Dauer sein und die Attraktivität der Anlageklasse Privatkredite somit weiter steigern.

¹ 2020 Preqin Global Private Debt Report



Die bereitgestellten Informationen sind nicht rechtsverbindlich und stellen weder ein Angebot noch eine Aufforderung zum Abschluss einer Finanztransaktion dar. Die in diesem Dokument enthaltenen Informationen und Meinungen repräsentieren die Sicht der CS zum Zeitpunkt der Erstellung und können sich jederzeit und ohne Mitteilung ändern. Die CS gibt keine Gewähr hinsichtlich des Inhalts und der Vollständigkeit der Informationen und lehnt, sofern rechtlich möglich, jede Haftung für Verluste ab, die sich aus der Verwendung der Informationen ergeben.
Copyright © 2022 Credit Suisse Group AG und/oder mit ihr verbundene Unternehmen. Alle Rechte vorbehalten.

AUTOREN

- Carla Palm**
Thomas Hengartner
«Finanz und Wirtschaft»
- Roman von Ah**
Swiss Rock
- Judith Albrecht**
ZKB
- Andrew Balls**
Pimco
- Bruno Bamberger**
Axa Investment Managers
- Sabrina Geppert**
Janus Henderson Investors
- Stefan Grauwiler**
SZKB
- Stefan Haab**
Pictet
- Argyro (Rula) Ipsaryaris**
Aviva
- René Knoblauch**
Julius Bär
- Margareta McConnell**
Moonfare
- Mia Mendez**
PwC
- Damian Müller**
FDP
- Urban Müller**
BWM Value Investing
- Verena Muringaseril und Olivier Weber**
Kendris
- Fabio Preite**
PensExpert
- Stefan Sadler**
Gemini Sammelstiftung
- Luba Schöning und Tonia Zimmermann**
UMushroom
- Reto Spring**
FinanzPlaner Verband
- Reto Tarregghetta**
Luzerner Pensionskasse

IMPRESSUM

Sonderbund «Vorsorge» zur Ausgabe Nr. 72 der «Finanz und Wirtschaft» vom 10. September 2022

HERAUSGEBERIN

Tamedia Finanz und Wirtschaft AG
Werdstrasse 21, 8004 Zürich
Verleger Pietro Supino

REDAKTION

Tamedia Finanz und Wirtschaft AG
Werdstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich
Telefon 044 248 58 00
Fax 044 248 58 55, redaktion@fuw.ch
www.fuw.ch

Chefredaktor Jan Schwalbe
Leitung Beilagen Carla Palm
Art Director Andrea Brändli
Produktion Regina Gloor
Korrektur Malgorzata Gajda
Romand Brunold

VERLAG

Tamedia Finanz und Wirtschaft AG
Werdstrasse 21, Postfach, 8021 Zürich
Telefon 044 248 58 00
Fax 044 248 58 15, verlag@fuw.ch

Leitung Marcel Tappeiner
Goldbach Publishing Philipp Mankowski (Chief Sales Officer)
Adriano Valeri, Urs Wolperth
Anzeigen Goldbach Publishing AG
Werdstrasse 21, 8021 Zürich
Tel. 044 248 40 11, anzeigen@fuw.ch
Abonnemente Telefon 044 404 65 55
abo@fuw.ch, www.fuw.ch/abo

TECHNISCHE HERSTELLUNG

DZZ Druckzentrum Zürich AG
Werdstrasse 21, 8021 Zürich

Ein Angebot von Tamedia



BILD: RONNIE KAUFMAN/GETTY IMAGES

Innovationen für die Vorsorge

FALLBEISPIEL Braucht es mehr frische Ideen für unser Vorsorgesystem? Die Antwort ist eindeutig Ja. Und zwar für alle drei Säulen. Wie moderne Pensionskassen den Unterschied machen können.

Mia Mendez

Die Vorsorgelandschaft in der beruflichen Vorsorge hat sich bereits massiv gewandelt. Auch ohne dass es auf Gesetzesebene gross Anpassungen, geschweige denn Innovationen gegeben hätte. Die letzte und auch die erste Revision des Bundesgesetzes über die berufliche Alters-, Hinterlassenen- und Invalidenvorsorge (BVG) mit Anpassungen auf der Leistungsseite ist bereits achtzehn Jahre alt. Seither herrscht auch hier Reformstau.

Trotzdem, viele Vorsorgeeinrichtungen haben ihre Hausaufgaben gemacht, um die Umverteilung zwischen den aktiv Versicherten und den Rentenbezügern zu reduzieren. So spielt das BVG-Obligatorium heutzutage eine untergeordnete Rolle. Es sind nur noch um die 10% der Versicherten in rein obligatorischen Plänen versichert.

DIE MITTEL GERECHT VERTEILEN

Im überobligatorischen Bereich ist eine Vorsorgeeinrichtung frei, die Leistungen so auszugestalten, wie sie es für richtig hält, solange die BVG-Mindestvorschriften eingehalten sind.

Die Pensionskasse für die Mitarbeiter von PwC (PK MPS) hat schon früh begonnen, die Mittel gerecht zu verteilen. Im Jahr 2005 hat sie als Erste das Bonusmodell zur Altersrente eingeführt. Dies wurde teilweise kritisiert nach dem Motto «Wackelrente für Senioren». In Anbetracht der bisherigen Entwicklung wird aber klar, dass dies nicht stimmt.

Ausschlaggebend für die Höhe des Bonus zur Altersrente ist ein Vergleich zwischen der erwirtschafteten Rendite gemäss Jahresrechnung und der benötigten Rendite. Die benötigte Rendite hängt massgeblich vom technischen Zins bei Pensionierung ab. Betrug der technische Zins beispielsweise 3,5% und wurden noch 0,5% für die steigende Lebenserwartung benötigt, dann ist die notwen-

dige Sollrendite 4% pro Jahr. Wird über die drei Jahre kumuliert ein höherer Ertrag erwirtschaftet, steigt der Bonus an, ist der Ertrag tiefer, sinkt der Bonus. Vorgesehen ist eine Anpassung alle drei Jahre um +/-2 Prozentpunkte. Der Startbonus liegt bei 12%.

Der Bonus der Sparte 05 (eingeführt 2005) war über die ersten sechs Jahr positiv oder ausgeglichen bei 12% beziehungsweise 14%. Danach erwirtschaftete die PK

«Die Lebenspartnerrente wird für maximal fünf Jahre ausgerichtet.»

MPS nicht mehr einen genügenden Ertrag von über 4%, um die Rente plus Bonus zu finanzieren. In der Folge wurde der Bonus von 14 auf 10 und danach auf 8% gesenkt. Sinkt der Bonus nach einem Anstieg (oder umgekehrt), wird immer vom Startbonus von 12% ausgegangen.

ANLAGEERTRAG HILFT

Auch deshalb gibt es in der Pensionskasse von PwC keine Umverteilung zwischen den aktiv Versicherten und den Rentnern. Mit dem guten Anlageertrag der vergangenen drei Jahre konnte der Bonus der Sparte 05 wieder auf 14% erhöht werden. Die nächste Sparte 14 (eingeführt 2014) profitierte seit Beginn vom Standardbonus (12%) und wurde in der Folge zweimal erhöht auf nun 16%. Die dritte und bislang letzte Sparte 19 (eingeführt 2019) startete wie alle mit 12% und wurde per 1. März 2022 auf 20% erhöht. Dies, weil die erzielten Renditen der vergangenen drei Jahre eine ausserordentliche Erhöhung zulassen.

Da eine Pensionskasse unmöglich die Renditen der nächsten 25 bis 35 Jahre kennen kann, macht ein moderater, flexibler Anteil an der Rente Sinn. Dies zeigt sich

gut bei den drei Sparten der PK MPS: Sie lag zum Start 2005 bei einer nachhaltig erzielbaren Rendite von 3,5 bis 4% und bewegt sich seit 2019 bei 1,5%. Wie viele Pensionskassen hat auch die PK MPS von Perioden- auf Generationentafeln umgestellt. Generationentafeln berücksichtigen modellmässig die weitere Entwicklung (Zu- oder Abnahme) der Lebenserwartung. Wenn das Alterskapital bei steigender Lebenserwartung auf mehr Jahre aufgeteilt werden muss, sollten die Umwandlungssätze sinken. Wenn die Umwandlungssätze nicht sinken, führt das automatisch dazu, dass die Pensionskasse über die Jahre immer höhere Pensionierungsverluste einfährt.

Für die Stiftungsräte der PK MPS war klar: Sie wollten weder sinkende Renten noch Pensionierungsverluste. Deshalb beschloss der Stiftungsrat, auf den 1. Januar 2019 das Rentenalter moderat zu erhöhen. Jeder Jahrgang hat nun sein eigenes Rücktrittsalter, das auch im Arbeitsvertrag festgehalten ist. So wird zum Beispiel der Jahrgang 1979 mit 65 Jahren und zehn Monaten pensioniert. Durch das spätere Pensionierungsdatum sind sowohl der Umwandlungssatz wie auch das Sparkapital bei der Pensionierung höher. In der Folge bleibt die Altersrente auch für den Jahrgang 1979 stabil, und die Pen-

sionskasse macht keine Pensionierungsverluste. Standardmässig werden in der Schweiz bei vielen Pensionskassen die Lebenspartnerrenten unkontrolliert lebenslang an den überlebenden Lebenspartner ausgezahlt.

Die Pensionskasse von PwC prüft bei der Ehegattenrente die Wiederverheiratung, da die lebenslange Zahlung dem Grundgedanken des Ausgleichs des Versorgerschadens widerspricht. Dieser Ansatz wird auch bei Lebenspartnerrenten verfolgt. Als Pensionskasse besteht keinerlei Möglichkeiten zu überprüfen, ob eine neue Lebenspartnerschaft eingegangen wurde und somit der finanzielle Nachteil nicht mehr vorliegt.

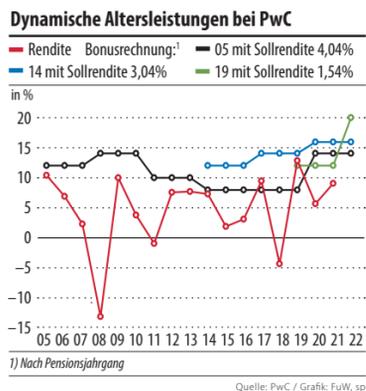
KÜRZERE LEBENSPARTNERRENTE

Natürlich kann auch eine verwitwete Person wieder eine neue Partnerschaft (ohne Heirat) eingehen und so weiter die Ehegattenrente erhalten. Als Pensionskasse gibt es wegen der gesetzlichen Bestimmungen keine Möglichkeit, diese Rente einzustellen. Die PK MPS vertritt die Auffassung, dass der finanzielle Nachteil hinsichtlich der Vorsorge bei Lebenspartnern zeitlich begrenzt ist. Die Lebenspartnerrente wird deshalb für maximal fünf Jahre ausgerichtet oder so lange, wie waisenrentenberechtigte Kinder vorhanden sind. Ein allfällig verbleibendes Altersguthaben würde als Todesfallkapital ausgezahlt.

Die Pensionskasse von PwC hatte schon immer das gleiche Rentenalter für Frauen und Männer, da dies auch Vorteile bietet: Wenn die Frau ein Jahr länger in die Pensionskasse einzahlen kann, ist auch die Altersrente höher, und der sogenannte Gender Pension Gap reduziert sich.

Seit 2008 wird zudem der maximale Koordinationsabzug dem Beschäftigungsgrad angepasst. Dies ist eine weitere Möglichkeit, auch Teilzeitbeschäftigten eine bessere Teilnahme an der beruflichen Vorsorge zu ermöglichen.

Mia Mendez, Geschäftsführerin der Pensionskassen, PwC





BILDER: JODI JACOBSON/GETTY, THANASIS ZOVILIS/GETTY, GAETAN BALLY/KEYSTONE

Von steigenden Zinsen profitieren

MANDATE Liquide Mittel dienen Vorsorgeeinrichtungen als risikoarme Anlage, mit der später investiert werden kann.

Argyro (Rula) Ipsaryaris

Steigende Zinsen bieten den Vorsorgeeinrichtungen die Möglichkeit, besseren Liquiditätsertrag zu erzielen. Sie bieten aktiven Vermögensverwaltern auch bessere Möglichkeiten zur Optimierung der Rendite, indem sie Veränderungen in Höhe und Form der Renditekurven sowie die relative Preisgestaltung zwischen verschiedenen Geldmarktpapieren und kurzfristigen fest und variabel verzinslichen Wertpapieren zu ihrem Vorteil nutzen.

Für Vorsorgeeinrichtungen, die mithilfe derivativer Instrumente wie Zinsswaps oder Futures eine Hebelwirkung auf Festzinsen ausüben, führen steigende Zinsen zu Schwierigkeiten bei der Besicherung, da sie Sicherheiten für diese Derivatpositionen stellen (oder zurückgeben) müssen. Gleichzeitig verlieren Sicherheitenpuffer in festverzinslichen Wertpapieren bei steigenden Zinsen an Wert.

ZENTRALE ROLLE IM PORTFOLIO

Dies kann die Liquiditätspositionen der Vorsorgeeinrichtungen belasten, sodass ein massgeschneidertes Cash- und Liquiditätsmanagement wichtig ist. Abgesehen von ihrer Funktion bei Sicherheitsleistungen für Derivate spielen liquide Mittel in jedem Portfolio eine zentrale Rolle. Sie dienen der Erhaltung des Kapitals, das später zu einem günstigen Zeitpunkt in Risikoanlagen investiert werden kann, und der Bereitstellung von Liquidität für Rentenauszahlungen und sonstige Ausgaben.

In einem Umfeld steigender Zinsen können Vorsorgeeinrichtungen von einer massgeschneiderten aktiven Vermögensverwaltung ihrer Barmittelzuweisungen profitieren. Zudem führt die steigende und schwankende Inflation zu grösserer Unsicherheit bezüglich der Höhe der Mittelabflüsse, was die Notwendigkeit eines aktiveren und massgeschneiderten Liquiditätsmanagements deutlich unter-

streicht. Die Optimierung der Barmittel erfordert die Identifizierung und die Kategorisierung des Bedarfs in operativen, Reserve- und strategischen Liquiditätsbedarf. Ziel ist die Zuweisung von Barmitteln an Anlagestrategien mit passenden Horizonten und Risiko-Ertrags-Eigenschaften.

ERFAHRENE TEAMS ENTSCHEIDEN

Nachdem die Bedürfnisse der Vorsorgeeinrichtungen analysiert und eine ganzheitliche Strategie entwickelt worden ist, kann ein Vermögensverwalter den Anforderungen mit dem am besten geeigneten Anlagestrategien begegnen. Jede Vorsorgeeinrichtung hat einen unterschiedlichen Cashflow- und Liquiditätsbedarf. Diejenigen, die eine grössere Kontrolle wünschen, können von einem Mandat profitieren, bei dem die Kunden direktes Eigentum an den zugrundeliegenden Anlagen und vollständige Kontrolle über die Anlagerichtlinien haben.

Ein solches Mandat ermöglicht es den Vorsorgeeinrichtungen, in Bezug auf Liquidität einen proaktiven Ansatz zu wählen, um ihren Barmittelbedarf zu decken und sich an veränderte Umstände anzupassen. Sie suchen häufig nach Partnerschaften mit Vermögensverwaltern, die über ausgewiesenes Cash-Management-Fachwissen verfügen und mit erfahrenen Umwelt-, Sozial- und Governance-Teams (ESG) zusammenarbeiten.

Durch aktive Integration von ESG-Überlegungen in einen Liquiditätsmanagementansatz können Vorsorgeeinrichtungen massgeschneiderte Portfolios erstellen, um ihre Ziele zu erreichen. Im Rahmen eines Mandats können sie in Bezug auf Duration, Spread-Risiko und Ratings spezifische Ziele festlegen. Dies ermöglicht auch eine Begrenzung des Konzentrationsrisikos.

Argyro (Rula) Ipsaryaris, Head Client Solutions Switzerland & Liechtenstein, Aviva Investors

So gelingt der Aufbau

SÄULE 3A Steuerbegünstigt Vorsorgen und die Ertragschancen erhöhen.

Judith Albrecht

Um nach der Pensionierung den gewohnten Lebensstandard aufrechtzuerhalten, ist Selbstverantwortung angezeigt. Mit der privaten Vorsorge über die Säule 3a können mögliche Vorsorgelücken vermindert werden. Gleichzeitig lässt sich von attraktiven Steuererleichterungen bei der Einzahlung und während der gesamten Laufzeit profitieren.

Ob eine Kontolösung oder eine Wertschriftenanlage favorisiert wird, ist von der individuellen Risikofähigkeit und -bereitschaft und dem Anlagehorizont abhängig. Die aktuell tiefe Kontoverzinsung lässt das angesparte Vorsorgeguthaben kaum ansteigen. Anders können die Renditechancen für Anleger durch das Wertschriften-sparen in der Säule 3a ausschauen.

RENDITECHANCEN NUTZEN

Im Zinsumfeld der vergangenen Jahre hat die Kontolösung – wenn überhaupt – nur geringfügig zur Vermögensentwicklung beigetragen. Mittels Wertschriftenanlagen partizipieren Anleger bereits mit kleineren Beiträgen an der Finanzmarktentwicklung. Hinsichtlich historischer Renditen sind Wertschriftenanlagen denn auch der reinen Kontolösung überlegen.

Kommt hinzu, dass Vorsorgegelder in der Regel langfristig gebunden sind. Eine optimale Voraussetzung, dieses Guthaben in Wertschriften anzulegen und dadurch langfristig Vermögen aufzubauen. Denn auch Kurseinbrüche an den Börsen werden in der Regel über längere Zeit wieder ausgeglichen.

Es gilt, bei negativen Wertschwankungen nicht aus einer Kurzschlussreaktion heraus zu verkaufen. Besser ist es, im Wissen um den langfristigen Zeithorizont diesen Börsenschwankungen mit Gelassenheit zu begegnen und konsequent die festgelegte Anlagestrategie weiter zu verfolgen, sofern sich der verbleibende Anlagehorizont und die Risikofähigkeit und -bereitschaft nicht verändert haben.

ZINSESZINS NICHT VERGESSEN

Bei Wertschriftenanlagen ist zudem der Anlagehorizont zentral. Grundsätzlich gilt: Je länger das Geld investiert bleibt, desto eher kann ein höheres Risiko eingegangen werden. Je zeitnaher hingegen eine Auszahlung des Vorsorgeguthabens geplant ist, sei es zum Beispiel aufgrund eines Vorbezugs im Rahmen der Wohneigentumsförderung, der Aufnahme einer selbstständigen Erwerbstätigkeit oder der anstehenden Pensionierung, desto vorsichtiger sollte investiert wer-

den. Denn ein kurzer Anlagehorizont erhöht das Risiko, zu einem ungünstigen Zeitpunkt verkaufen zu müssen.

Der Zinsezins wird oftmals zu Unrecht unterschätzt. Dieser lukrative Effekt lässt Guthaben durch das stetige Investieren und Reinvestieren überproportional ansteigen. Konkret heisst das: Werden Zinsen oder Erträge einer Anlage jeweils reinvestiert, generieren diese ebenfalls Zinsen beziehungsweise Erträge. Je länger dieses Prinzip zum Tragen kommt, desto effektiver.

Herausfordernd wird es dann, ein passendes Produkt zu wählen. Die angebotene Produktpalette im Säule-3a-Bereich spricht sämtliche Anlegerprofile an, von sicherheitsbewusst über ausgewogen bis hin zu chancenorientiert. Wichtig ist es hier, eine Anlagestrategie zu wählen, die sowohl die eigene Risikofähigkeit und -bereitschaft berücksichtigt als auch den verfügbaren Anlagehorizont miteinbezieht.

Ein wichtiges Differenzierungsmerkmal bei Säule-3a-Produkten sind die Gebühren. Hier bestehen erhebliche Unterschiede zwischen den verschiedenen Anbietern und Angeboten.

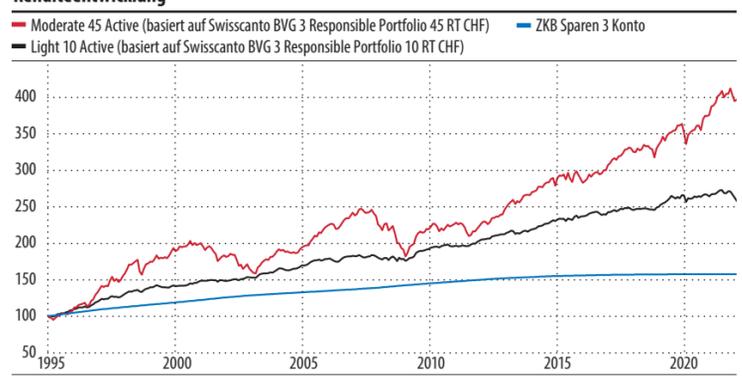
GEBÜHREN BEACHTEN

Bei einem Anlagehorizont von oft mehreren Jahrzehnten schmälern hohe Gebühren für das Wertschriftensparen das angesparte Vorsorgevermögen erheblich. In der Regel sind passiv verwaltete Säule-3a-Fonds günstiger als aktiv verwaltete. Erstere basieren auf Fonds, welche die Entwicklung von Börsenindizes abbilden. Bei aktiv verwalteten Produkten nimmt ein Fondsmanager die Anpassungen vor.

Digitale Angebote wiederum bieten oft sowohl sämtliche aktiv wie auch passiv verwalteten Anlageprodukte zu günstigen All-in-Fees an. Niedrige Gebühren können über einen Anlagezeitraum von 30 Jahren zu einer hypothetischen Kostenersparnis von über 50 000 Fr. führen.

Judith Albrecht, Leiterin Finanzberatung, Zürcher Kantonalbank

Renditeentwicklung



Viele Chancen dank Private Assets

ALLOKATION Dank ihrer langfristigen Ausrichtung und Transparenz eignen sich Private-Equity-Engagements gut für Vorsorgeportfolios.

Stefan Haab

Private Assets haben sich mittlerweile als wichtige und reife Anlageklasse etabliert und sind zu einem immer zentraleren Bestandteil der Asset Allocation institutioneller wie privater Investoren avanciert. Professionelle Anleger haben mit Private Equity die Möglichkeit, gleich zu Beginn des Lebenszyklus eines Unternehmens oder einer Branche von Innovationen zu profitieren.

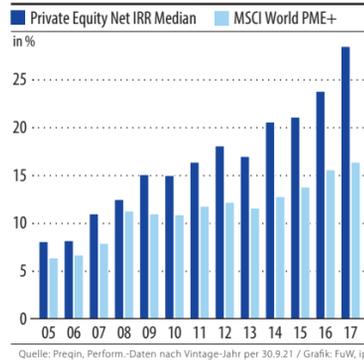
Anlagen an den Privatmärkten sind mit Investitionen in die Realwirtschaft gleichzusetzen, denn sie lenken Kapital in Unternehmen und zu deren Gründern. Sie stellen in einem traditionellen langfristig ausgerichteten Portfolio der Vorsorge eine unkorrelierte Renditequelle dar und senken zudem die erwartete Volatilität. Deshalb sind sie sowohl unter Risiko- als auch unter Renditeaspekten vorteilhaft. Ganz besonders gilt dies in turbulenten und unsicheren Zeiten, wenn die Märkte stark schwanken wie 2020 in der Coronakrise.

NACHTEIL DURCH ILLIQUIDITÄT

Trotz dieser Vorteile gibt es bei diesen Anlagen auch einen Nachteil: ihre Illiquidität. Weil die höheren Renditeerwartungen auf Kosten der Liquidität gehen, ist diese Anlageklasse nicht für alle professionellen Investoren gleichermaßen geeignet.

Wie sich Anlagen in Privatmärkten im aktuellen Umfeld mit Krieg, Versorgungsengpässen, Energiemangel und Inflation im Vergleich zu den kotierten Aktien an den öffentlichen Märkten schlagen werden, hängt stark mit der Selektion des

Performance nach Vintage-Jahr



Einzelunternehmens und den gewählten Sektoren an den privaten Märkten ab. Die derzeit bezahlten Preise auf dem Sekundärmarkt zeigen nur das kurzfristige und von Liquiditätserfordernissen getriebene Bild und nicht das mit der Anlageklasse verfolgte langfristige Investitionsziel.

Mit Private Assets kauft und verkauft man eben kein Papier auf einem Bildschirm, sondern besitzt und investiert direkt in echte Unternehmen. Private Equity zeichnet sich daher aus verschiedenen Gründen durch eine bessere Abstimmung der Interessen der einzelnen Anspruchsgruppen aus. Als Mehrheits- oder bedeutende Minderheitsaktionäre von Unternehmen sind Private-Equity-Anleger meist unmittelbar an der Gestaltung der Unternehmen und ihrer Managementteams beteiligt und unterstützen sie durch strategische und operative Beratung. Private Unternehmen unterliegen zwar we-

niger einer öffentlichen Kontrolle, werden aber von den Eigentümern viel direkter kontrolliert. Diese Kontrolle ist oft strikter als bei börsennotierten Gesellschaften, die durch Vorschriften daran gehindert werden, bestimmte Informationen an bestimmte Anleger weiterzugeben, da sie sich auf den Aktienkurs auswirken.

Das ist bei einem Privatunternehmen nicht der Fall. Daher haben private Gesellschaften entgegen der allgemeinen Annahme manchmal die Möglichkeit, transparenter zu kommunizieren als börsennotierte Unternehmen.

Der wahre Vorteil ist aber die langfristige Ausrichtung. Während börsennotierte Gesellschaften gezwungen sind, sich stärker auf die Quartalszahlen und die kurzfristige Marktstimmung zu konzentrieren, können Eigentümer und Manager an privaten Märkten einen längerfristigen Ansatz und Pläne verfolgen, deren Entwicklung vielleicht mehr Zeit in Anspruch nimmt. Für Anleger, für die erhebliche Illiquidität weniger ein Problem als eine Chance darstellt, ist dies sehr interessant.

Ein Engagement in Private Equity hält oft länger als eine Ehe. Wenn man einen Fondsanteil erwirbt, ist man in der Regel für mehr als zehn Jahre an ihn gebunden. In der Tat ist eine zu kurzfristige Sichtweise einer der häufigsten Fehler, die Anleger in Bezug auf private Märkte machen. Zwei attraktive Anlagethemen sind Technologie und Gesundheit. Bezüglich Technologie sind fünf Bereiche von Interesse: Fintech, Cybersicherheit, Internethandel, Industrie 4.0 und Unternehmenssoftware.

Ein zweites wichtiges Thema ist Gesundheit. Die Probleme des demografi-

schen Wandels sind bekannt, aber dies ist nur die halbe Geschichte. Es geht nicht nur darum, dass immer mehr Menschen behandelt werden müssen und Pflege brauchen. Die Menschen leben auch länger und möchten so lange wie möglich fit bleiben. Damit erweitert sich der Interessenkreis nicht nur auf Unternehmen, die Gesundheitsleistungen erbringen, sondern auch auf solche, die Patienten überwachen und deren Bedürfnisse decken.

«Private Unternehmen haben die Möglichkeit, transparenter zu kommunizieren.»

Zudem gehört ein drittes Thema auf die Beobachtungsliste: die Umwelt. Die institutionellen Investoren und die Öffentlichkeit erkennen endlich den Wert dieses Naturkapitals bei ihren Anlage- und Kaufentscheidungen. Unternehmen, die Umweltkriterien aktiv in ihre Prozesse, Produkte und Dienstleistungen einbeziehen, könnten in Zukunft also von einer Bewertungsprämie profitieren.

Zwischen den drei spannenden Themen Gesundheit, Technologie und Umwelt gibt es unzählige Schnittstellen. Grundsätzlich sollte ein auf Langfristigkeit ausgelegter Ansatz verfolgt werden. Soll eine Anlage mit einer guten Wertentwicklung und noch mehr Potenzial länger gehalten werden, sollte auch die Möglichkeit dazu bestehen, was unter Umständen im Wider-

spruch zum klassischen Private-Equity-Modell steht. Durch langfristige direkte Investitionen besteht jedoch die attraktive Möglichkeit, Unternehmen mittlerer Grösse zu betrachten, denen eine Privatbank eine langfristige Kapitalquelle bieten und als partnerschaftlicher, verantwortungsvoller Anteilseigner agieren kann.

Wir sprechen von sehr langfristigen Anlagen und dem Halten von privaten Gesellschaften, für die der Weg an die öffentlichen Börsen nicht attraktiv ist und nicht zwingend mit einer Unternehmenstransformation einhergehen muss.

VERSTÄNDNIS ERFORDERLICH

Bei der Planung einer Private-Equity-Allokation und der dauerhaften Bereitstellung von Kapital für nicht kotierte Unternehmen ist gerade in der Vorsorge eine angemessene Portfoliozusammenstellung von Bedeutung. Es ist ein Verständnis der Muster und der erwarteten Fälligkeit des Cashflows erforderlich, um die Chancen dieser Anlageklasse richtig zu nutzen.

All das klingt einfach, doch die Herausforderung besteht in der sorgfältigen Wahl des richtigen Partners. Bei Private Assets ist die Managerauswahl entscheidend – weitaus wichtiger als bei Anleihen oder Aktien. Bei der Performance von Anleihen oder Aktien liegen zwischen dem besten und dem schlechtesten Manager wenige Prozentpunkte. Bei Private Assets beträgt dieser Abstand schnell mehr als zwanzig Prozentpunkte.

Stefan Haab, Head of Institutional Market Switzerland, Pictet Asset Management

Schon mit kleinen Beträgen in globale Trends investieren. Ist doch ganz normal.

Mit E-Trading diversifiziert an Trends partizipieren.
postfinance.ch/tracker-zertifikate

PostFinance



GASTKOLUMNE

Das Ass im Ärmel

PRIVATE VORSORGE Ende September wird über die Zukunft des Rentensystems abgestimmt. Die Säule 3a bleibt unverzichtbar.

Ob die Stimmberechtigten die Änderung des Bundesgesetzes über die AHV gutheissen werden, wird sich bald weisen. Das Gleiche gilt für die Zusatzfinanzierung der AHV via Mehrwertsteuer. Klar ist: Eine Annahme der Vorlagen hiesse erst einmal mehr Stabilität für die erste Säule.

Dazu müssten die Versicherten zwar ihren Beitrag leisten (zum Beispiel Rentenalter 65 für Frauen), aber sie dürften sich einstweilen auf eine gesündere AHV verlassen. Was würde dies für die Säule 3a bedeuten? Würde die viel postulierte Eigenverantwortung dadurch weniger wichtig? Keineswegs. Auch bei einer Annahme der Vorlagen bliebe die private Altersvorsorge unverzichtbar. Denn: Die Herausforderungen unseres Vorsorgesystems greifen wesentlich tiefer.

Auch die zweite Säule, auch bekannt als berufliche Vorsorge, stand schon auf festeren Füßen. Sie steht einerseits durch die historisch tiefen Zinsen und andererseits durch die allgemein steigende Lebenserwartung unter wachsendem Druck. So werden die Pensionskassen nicht umhinkommen, ihre Renten weiter zu senken. Die ursprüngliche Idee, mit der ersten und der zweiten Säule den eigenen Grundbedarf zu decken, gerät ins Wanken. Dies umso mehr, als das Ausgabenlevel der Pensionäre tendenziell steigen wird. Wer also deckt den individuellen Zusatzbedarf ab? Natürlich: die Säule 3a.

Wenn jeweils von der «freiwilligen Altersvorsorge» die Rede ist, stimmt dies formal natürlich. Faktisch gibt es keinen Zwang zur Säule 3a – sie ist freiwillig. Praktisch aber führt kein Weg an ihr vorbei. Bezeichnen wir sie als das, was sie ist: eine freiwillige Notwendigkeit. Wer im Alter nicht in finanzielle Not geraten will, muss sich frühzeitig mit der eigenen Vorsorge beschäftigen. Und je früher, desto besser. Ob ich während vierzig Jahren jährlich 3000 Fr. in mein Säule-3a-Konto

einzahle (rechnen wir mit einer aus heutiger Sicht feudalen Verzinsung von 1%) oder während zwanzig Jahren jährlich 6000 Fr., ergibt einen Unterschied von 4500 Fr. zugunsten des früheren Einstiegszeitpunkts. Zudem: Bei längerer Spardauer wäre es ein Versäumnis, nicht von den Renditechancen von Fondslösungen Gebrauch zu machen – gerade in einem Umfeld, in dem nicht nur die Zinsen nach wie vor im Keller sind, sondern sich das Geld via Inflation entwertet.

Spielen wir unser Beispiel mit einer zusätzlichen durchschnittlichen Rendite von 2% (was bei mittleren Risikokategorien durchaus drinliegt) über vierzig Jahre durch, kommen wir auf eine Mehrrendite von über 79 000 Fr.

So weit die finanziellen Fakten. Trotz aller offensichtlicher Vorteile kennen wir aber auch das Prinzip der Gegenwartspräferenz. Dabei geht es um den Reiz, das Geld nicht zu sparen, sondern für den unmittelbaren Konsum auszugeben. Doch die Vorzüge der Säule 3a liegen keineswegs nur in der fernen Zukunft. Nicht zu vergessen sind die teilweise beachtlichen Steuerersparnisse bei der Einzahlung in die Säule 3a – und die haben eine unmittelbare Wirkung in der Gegenwart.

Die Säule 3a ist eine eidgenössische Institution – effektiv, attraktiv und zusammen mit den anderen beiden Säulen ein Ass im Ärmel jeder versicherten Person.



Stefan Grauwiler, Leiter Vorsorgezentrum der Schwyzer Kantonalbank.

BILD: ZVG

Es gibt keine Chance

STRATEGIE Erfolgreiches Anlegen muss langfristig und systematisch ausgerichtet

Roman von Ah

Börsen-Baissen werfen die Frage nach Aktien-Alternativen auf. Einfache Antwort: Klar gibt es Alternativen. Ob sie besser sind, ist eine offene Frage. Wetten wir heute, welche Anlage in zehn Jahren mit hoher Wahrscheinlichkeit überdurchschnittlich gut abschneidet, setze ich persönlich Geld auf eine richtig diversifizierte Aktienstrategie.

EINE EINFACHE RECHNUNG

Weshalb haben Aktien einen Mehrwert? Eine Aktie (Aktienindex) ist ein Bündel zukünftiger Dividenden, abdiskontiert auf heute. Eine einfache Rechnung veranschaulicht dies.

Es gilt: Aktienertrag (A) = aktuelle Dividendenrendite (D) + Wachstum Dividende (wD) + Bewertungsänderung vB (zum Beispiel höhere oder tiefere KGV). Letztere spielt längerfristig keine Rolle; deshalb bleibt: Der erwartete

Aktienenertrag ergibt sich aus $A = D + wD$. Die Zukunft einzelner Unternehmen ist unsicher.

Für Volkswirtschaften gilt: Das Volkseinkommen (BIP) wächst und schwankt mit der Konjunktur. Das Nominalwachstum des BIP ist Inflation (1,5 bis 2,5% in Normalzeiten) plus Re-

«Auf wenige Titel zu setzen, gefährdet die Erzielung der Risikoprämien.»

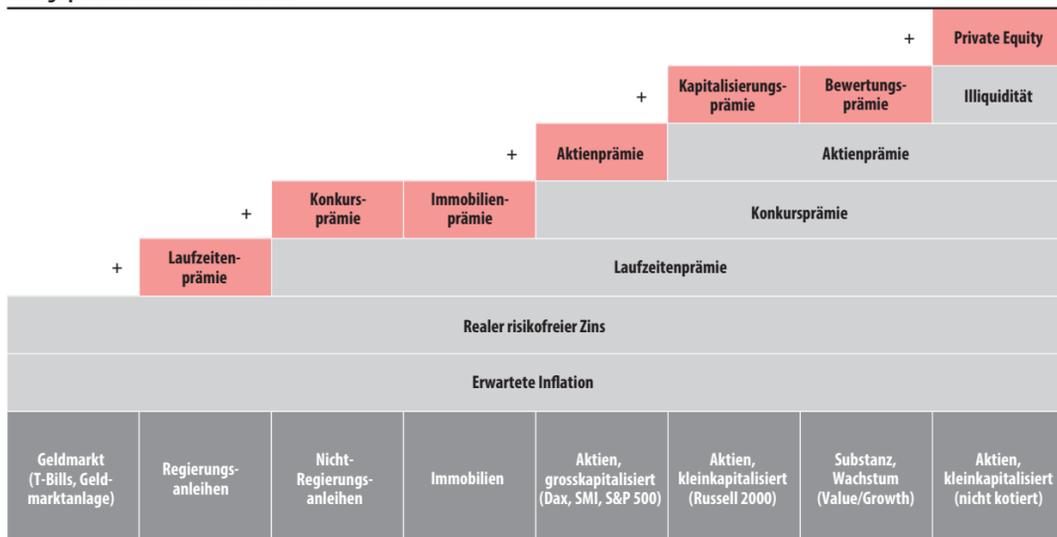
alwachstum (1 bis 2%). Letzteres entspricht dem Bevölkerungs- und Produktivitätswachstum (Effizienzverbesserungen, Innovationen). Das Dividendenwachstum sämtlicher Firmen bewegt sich um 4 bis 6%.

Auch hier veranschaulicht die Mathematik die Verhältnisse. Die Annah-

men lauten: Summe Dividenden aller Unternehmen (D) des BIP 5%, Fremdkapital (FK) 60%, Kreditzins (rFK) 3,5%, Eigenkapital (EK) 40%, zu bestimmende EK-Rendite (rEK). Ohne FK entspricht die EK-Rendite (rEK) den Dividenden: $rEK = D = 5\%$; mehr kann nicht verteilt werden. Eine Kreditaufnahme FK erhöht die Eigenkapitalrendite rEK: $FK \times rFK + EK \times rEK = D$. In Zahlen: $60\% \times 3,5\% + 40\% \times rEK = 5\%$, woraus eine rEK von 7,25% folgt. Die volkswirtschaftlich erreichbare Aktienrendite liegt historisch bei 7 bis 10% pro Jahr.

Anlagerenditen oberhalb risikoloser Zinsen heissen Risikoprämien (siehe Grafik). Sie hängen mit der Makroökonomie (Aggregation aller Firmen und Haushalte) zusammen. Je grösser die Risiken, umso höher muss der Ertrag sein. Nur was ökonomisch fundiert zukünftige Cashflows bringt und Zusatzrisiken adäquat entschädigt, wird von Märkten mit Überrenditen honoriert. Weshalb haben Aktien immer höhere Renditen als andere Anlagekategorien?

Ertragsquellen an den Finanzmärkten



Quelle: Swiss Rock / Grafik: FuW, mta



BILDER: GETTY IMAGES/SALY ANSCOMBE, GETTY IMAGES

Auch für kleine Beträge

FONDSSPARPLÄNE Wer für seine Nachkommen ein Vermögen bilden möchte, tut gut daran, früh damit zu beginnen. Aktienprodukte bieten langfristig die besten Renditen.

Urban Müller

Wer für sich und seine Kinder ein Vermögen bilden möchte, der tut gut daran, früh damit zu beginnen. Vermögen aufbauen heisst Sparen, auf Konsum verzichten und es braucht Disziplin. Kein Wunder, dass Eltern das Thema oft meiden und Kinder und Jugendliche meistens erst damit konfrontiert werden, wenn sie nach eigenem Empfinden genug zum Sparen verdienen. So verpassen sie allerdings eine grosse Chance, frühzeitig auch mit kleinen Beträgen ein Vermögen aufzubauen.

Das typische Sparangebot der Banken für Kinder und Jugendliche beschränkt sich auf ein Jugendsparkonto. Leider ist es für die langfristige Vermögensbildung völlig ungeeignet. Dies nicht nur aufgrund der momentanen tiefen Zinsen.

VORSPRUNG MIT VALUE-AKTIEN

Auch historisch hinkten die durchschnittlichen Jahresrenditen von Spareinlagen seit dem Jahr 1900 gerechnet mit 2,8% denjenigen von Obligationen (4,4%) und Aktien (6,8%) deutlich hinterher.

Der Vorsprung ist bei Value-Aktien sogar noch grösser, da diese im Langfristvergleich gegenüber dem Gesamtmarkt bis zu 2 Prozentpunkte Mehrrendite erzielt haben. Es gibt zwar immer wieder Zeiten, in denen Obligationen oder das Sparkonto besser abschneiden. Aktien haben kurzfristig ein hohes Schwankungsrisiko und können über eine kurze Zeit markant sinken, wie Anleger diesen Frühling miterleben mussten. Wenn man aber genügend lange wartet, pendelt sich die oben erwähnte Renditehierarchie wieder ein.

Folglich sind die kurzfristigen Kurschwankungen auf lange Sicht unwesentlich – auch wenn sie psychologisch jeweils

schmerzhaft und für viele Anleger kaum auszuhalten sind. Die Differenz der historischen jährlichen Renditen der Anlageklassen sieht auf den ersten Blick zwar nach wenig aus.

RIESIGE UNTERSCHIEDE

Doch über lange Zeiträume machen sie in den jährlichen Renditen riesige Unterschiede in den absoluten Frankenbeträgen aus. Der beste Zeitpunkt mit dem Sparen zu beginnen ist jetzt. Somit lohnt es sich, in jungen Jahren damit anzufangen. Denn je länger die Halteperiode, desto besser. Damit profitieren Anleger vom sogenannten Zinseszinsseffekt. Bei einem Blick auf die historischen Zahlenreihen von Aktien, Obligationen und Spareinlagen ist zu sehen, dass durch eine Verlängerung der Sparphase von zwanzig auf dreissig Jahre – bei einem Startkapital von 1000 Fr. und jährlichem Sparen von 500 Fr. – sich das Vermögen mit Aktien durchschnittlich von knapp 24 000 Fr. auf über 52 000 Fr. mehr als verdoppelte.

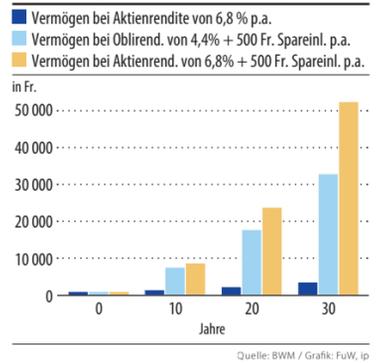
«Kurzfristige Kursschwankungen sind auf lange Sicht unwesentlich.»

Selbst in der schlechtesten Sparphase erzielte es auf dem Ersparten statt einem Verlust einen realen Gewinn.

AUF DIE KOSTEN ACHTEN

Bei der langfristigen Vermögensbildung sind also zwei Dinge zentral: Erstens kann Vermögen nur gebildet werden, wenn gespart wird. Und zweitens sollte das Er-

Regelmässiges Sparen erhöht Vermögen



sparte möglichst regelmässig und gut investiert werden, das heisst in die Anlageklasse mit der höchsten Langfristrendite: Aktien. Idealerweise investiert nach dem Value-Stil. Mehr braucht es nicht. Ausser, auf die Kosten zu achten und möglichst früh damit zu beginnen, idealerweise schon vor dem 18. Lebensjahr. Eltern sollten somit nicht nur mit gutem Beispiel vorangehen, sondern auch die Umsetzung für ihre Kinder in die Wege leiten.

Genau hier setzt ein guter Fondssparplan an. Er ermöglicht diszipliniertes und kostengünstiges Investieren in Aktien mit kleinen Beträgen – am besten per Dauerauftrag auch für Nachkommen. Zusätzlich sollten Anleger bei einem Fondssparplan darauf achten, dass keine feste Verpflichtung eingegangen wird. Denn bei einer Änderung der finanziellen Situation bietet ein Fondssparplan die Flexibilität, den Plan entsprechend den neuen Vermögensverhältnissen anzupassen.

Urban Müller, Kundenbetreuung, BWM Value Investing

ohne Risiken

sein und Schwankungen konsequent aushalten können.

WENIGE WERTTREIBER BESTIMMEN DEN ERTRAG

Ein zukünftiger Ertrag besteht aus Komponenten, die Zusatzrisiken in kumulativer Form entschädigen. Eine Anlagekategorie ist der Geldmarkt (Sparbuch), wo das risikofreie Investment die erwartete Inflation mindestens kompensieren sollte. Bei längerfristigen Regierungsanleihen kommt eine Prämie für das Zins- und bei Firmenanleihen für das Konkursrisiko hinzu. Auch Immobilien sollten po-

Angenommen, ein Staat möchte Investitionen vornehmen (etwa Eisenbahnnetz, Autobahnen oder Energie-Infrastruktur). Dies kann er aus Steuereinnahmen und/oder Kreditaufnahmen gegen jährlichen Zins und Rückzahlungspflicht am Laufzeitende finanzieren. Je besser die finanzielle Ausgangslage, desto höher die Bonität und tiefer die Schuldzinsen. Gute Staaten gelten als risikolos, zahlen die tiefsten Zinsen und können Schulden mit hoher Wahrscheinlichkeit begleichen.

RISIKOLOSE STAATSKREDITE

Sind nun Staatskredite oder Unternehmensanteile vorteilhafter? Bei gleicher Ertragsaussicht sind konkursrisikolose Staatsanleihen gegenüber Aktien vorzuziehen. Die FK-/EK-Entschädigung muss ökonomisch zwingend höher sein. Bleiben die Risikoprämien nach der Kompensation des Konkursrisikos positiv, kann eine Investition sinnvoll sein.

Die Höhe der notwendigen Überrendite hängt von der individuellen Risikobereitschaft ab. Die Aktienrisikoprämie ARP (analog Firmenanleihen FRP) gibt es für den Markt, also die Aggregation aller Firmen. Nur nicht weiter diversifizierbares Risiko des Aktienmarktes (systematisches oder Marktrisiko) wird mit einer Risikoprämie belohnt. Richtig diversifizieren heisst, systematisch investieren und bei ausreichendem Anlagehorizont von der Überschussrendite gegenüber der risikolosen Anlage profitie-

sitiven Realertrag bringen und das Halte- und das Illiquiditätsrisiko entschädigen. In aufsteigender Reihenfolge von Ertrag und Risiken bringen gross- beziehungsweise kleinkapitalisierte und nichtkotierte Aktien weiteren Zusatzbeitrag. In jüngster Zeit wird die Aktienrisikoprämie weiter aufgegliedert, in beispielsweise Kapitalisierung, Substanz, Qualität und Momentum (vgl. Grafik unten).

ren. Auf wenige Titel setzen oder thematisches Anliegen ist nicht systematisch genug, gefährdet die Erzielung der Risikoprämien und hat eine reduzierte Erfolgswahrscheinlichkeit.

Aktien sind nachrangig zu allen anderen Finanzierungsquellen eines Unternehmens. Im Konkurs werden sämtliche Forderungen noch vor den Aktionärsansprüchen beglichen. Deshalb haben Aktien immer die höchsten erwarteten Renditen, deren Höhe durch die aggregierten Unternehmensgewinne bestimmt und gleichzeitig limitiert ist.

Anleger wählen zwischen tief rentierlichen risikolosen oder je nach Bilanz-Rangierung höher rentierlichen Anlagen. Der Preis für den höchstmöglichen Anlageertrag (richtig diversifizierter Aktien) liegt in grösseren Schwankungsrisiken. Weil das Konkursrisiko in einer ungünstigen Konjunktur steigt, schneiden Firmenkredite und Aktien schlechter ab als ihre risikoloserer Pendanten. Dies begründet den höheren Ertrag, das zwingende Aushalten von Schwankungen und die Notwendigkeit eines ausreichenden Anlagehorizontes.

Es gibt keine Chancen ohne Risiken, aber viele Risiken bringen keinen Ertrag. Erfolgreiches Anlegen nutzt die Ertragschancen der Risikoprämienpyramide und verzichtet konsequent auf finanziell nicht kompensierte Risiken.

Roman von Ah, Gründer und VR-Delegierter, Swiss Rock Asset Management

Gut für den Nachwuchs

PORTFOLIO Private Equity wird als Vorsorgestrategie für Kinder unterschätzt. Die Einstiegshürden mögen zunächst abschrecken, dafür ist die Rendite überdurchschnittlich.

Margareta McConnell

Private Equity wird als Vorsorgestrategie für Kinder unterschätzt. Die Einstiegshürden mögen zunächst abschrecken, dafür ist die Rendite überdurchschnittlich.

Viele Eltern sparen für den Nachwuchs, indem sie periodisch – meist monatlich – einen gewissen Betrag auf ein Sparkonto einzahlen. Doch das ist mit Blick auf die aktuellen Teuerungsraten und die niedrigen Zinsen ein Verlustgeschäft. Im vergangenen Jahrzehnt hat es sich dagegen ausgezahlt, auf Aktien respektive das Fonds- und das ETF-Sparen zu setzen.

FÜR GRÖSSERE SUMMEN

Doch die Aussichten an den Börsen haben sich eingetrübt. Solche Investments dürften künftig gemessen an den historischen Renditen lediglich in unterdurchschnittlichem Ertrag resultieren.

Wer die Möglichkeit hat, eine grössere Summe für den Nachwuchs zu investieren, dem stehen aktuell weitaus attrakti-

vere Anlageklassen offen als der Aktienmarkt. Eltern denken allerdings eher selten daran, Kindern eine Private-Equity-Anlage zu kaufen. Es gibt jedoch gute Gründe, genau das zu tun.

Der Anlagehorizont eines Kleinkindes bis zur Volljährigkeit ist länger als die bei Private Equity oft empfohlenen zehn Jahre. Und wer bereit ist, Anteilscheine nur an bestimmten Zeitpunkten zu veräussern, der erhält dafür eine sogenannte Illiquiditätsprämie.

BESSERE RENDITE

Weitere Vorteile sind: Das für Anlagen zugängliche Universum von Private Equity ist sehr viel grösser als das der kotierten Unternehmen. In der Schweiz sind derzeit gut 235 Gesellschaft gelistet, weltweit knapp 43 300. Dabei lässt sich die höchste Rendite oft mit Unternehmen auf dem Weg zum Börsengang erzielen. Eine Studie von JPMorgan hat herausgefunden, dass die Performance von Private Equity die der öffentlichen Aktienmarktindizes übertrifft. Das zeigt die Grafik (links), in der die annualisierte Performance von ausgewählten Private-Equity- und Aktienanlagen über fünf, zehn und fünfzehn Jahre dargestellt wird. Sie zeigt klar, dass über alle untersuchten Zeiträume der weltweite Private-Equity-Index den MSCI Welt deutlich hinter sich lässt.

Die höheren Renditen globaler Private-Equity-Indizes dürften auch damit zusammenhängen, dass Investoren bei kotierten Unternehmen in der Regel nur wenig Einfluss auf das operative Geschäft nehmen können. Ganz anders sieht es bei den Private-Equity-Managern aus – beinahe immer setzen sie ein gewisses Mass an aktiver Beteiligung in den Unternehmen um, was sich wiederum in einer höheren erzielbaren Rendite äussert.

Pensionskassen, Versicherungen und Family Offices setzen wegen der vielen Vorteile seit Jahrzehnten auf Private Equity. Seit Kurzem gibt es nun auch für qualifizierte Privatanleger Investitionsplattformen. Darüber kann man beispielsweise bereits ab einer Summe von 50 000 Fr. in Private Equity investieren. Das Bera-

«Bis 2025 könnten weltweit rund 13 Bio. \$ in der Anlageklasse verwaltet werden.»

tungsunternehmen Oliver Wyman prognostiziert in diesem Zusammenhang, dass durch den erleichterten Zugang bis 2025 weltweit rund 13 Bio. \$ in der Anlageklasse verwaltet werden.

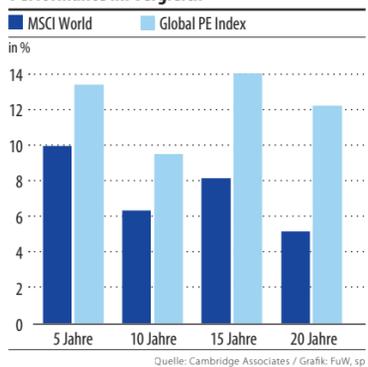
STEUERN UND ERBE KLÄREN

Die zusätzlichen Mittel werden dem Private-Equity-Markt mehr Tiefe und Reife verleihen, was die Demokratisierung der Anlageklasse weiter vorantreibt. Daher erscheint es nur auf den ersten Blick aussergewöhnlich, Private Equity als Vorsorgestrategie für den Nachwuchs in Betracht zu ziehen. Eltern, die über genügend Liquidität verfügen, sollten sich mit der Materie befassen.

Da Private-Equity-Anlagen naturgemäss komplex sind, lohnt es sich, zusätzlich Steuerfragen und Erbfolgen zu klären. Denn vor allem eine langfristig geplante Vorsorgestrategie sichert die nachhaltige Vermögensvermehrung.

Margareta McConnell, Senior Partnerships Manager Europe, Moonfare

Performance im Vergleich



«Wir gewinnen lediglich vier Jahre Aufschub»

JÉRÔME COSANDEY Der Direktor von Avenir Suisse erklärt, warum die AHV-Reform so wichtig ist, und plädiert dafür, dass auch die anderen Vorsorgesäulen flexibler werden. Mit Blick auf steigende Gesundheitskosten im Alter müssen wir uns zudem ein System überlegen, mit dem die Alterspflege ökonomisch für die Gesellschaft tragbar wird, so sein Rat.



Herr Cosandey, wie schlimm steht es nach der Aktien- und Obligationenbaisse um unsere Vorsorge? Wir haben in der Schweiz ein Dreisäulensystem, jede Vorsorgesäule ist anders finanziert. Die AHV basiert auf Lohnbeiträgen und hängt daher von der Schweizer Konjunktur ab. Die zweite und die dritte Säule sind im Kapitaldeckungsverfahren organisiert und sind damit den Kapitalmärkten ausgesetzt. Damit sind sie international diversifiziert, aber wenn an den Aktien- und den Obligationenmärkten etwas passiert, sind sie am ehesten betroffen, vor allem die zweite Säule.

«Die Anpassung an die Inflation entspräche einer zusätzlichen Belastung der Aktiven.»

Wie stellt sich die Lage dar?

Wir hatten Glück im Unglück. Ende Dezember 2021 vermeldeten die Pensionskassen ein Allzeithoch bei ihren Reserven, der Deckungsgrad lag bei 119%. Dann kamen im Frühling die Ukrainekrise und die steigenden Zinsen. Danach ist dieser Puffer wie Schnee an der Sonne geschmolzen. Im Juni betrug der Deckungsgrad nur noch 103%. Immerhin keine Unterdeckung, das ist zunächst einmal eine gute Nachricht.

Nun kommt die Inflation hinzu, was bedeutet das? Dadurch stellt sich die Frage, ob die Renten der beruflichen Vorsorge an die Inflation angepasst werden. Nach Gesetz können die Kassen es tun, müssen aber nicht. Eigentlich sollten Pensionskassen ihren Puffer jetzt wieder aufbauen.

Woher kommt denn der Eindruck, dass die Erwerbstätigen weiter zur Kasse gebeten werden? Die Pensionskassen sind in einer misslichen Lage. Denn abgesehen von der Stimmung an den Finanzmärkten kommt hinzu, dass die Renten zu hoch sind. Seit zwanzig Jahren subventionieren die Aktiven die Rentner jährlich in Milliardenhöhe. Die Anpassung an die Inflation wäre zwar wünschenswert, entspräche aber einer zusätzlichen Belastung der Aktiven. Das gleicht einer Gratwanderung, bei der man die Solidarität zwischen aktiven Beitragszahlern und Rentnern nicht überstrapazieren möchte.

Was wäre, wenn uns nun eine zweite Finanzkrise treffen würde? Ist unser System robust genug? Das Dreisäulensystem mit seinen diversifizierten Finanzierungen hat sich, trotz Ukraine- und Energiekrise, Inflation und zwei Jahren Pandemie, bewährt und resilient gezeigt. Der IWF hatte mal das ideale Altersvorsorgesystem beschrieben, und das war sehr nah am Schweizer Modell. Daher sehe ich mit Blick auf die Turbulenzen an den Märkten keinen Grund, unsere Grundkonzeption der Altersvorsorge in Frage zu stellen.

Trotzdem geht es nicht allen Kassen gleich gut. Wir haben etwa 1500 Pensionskassen in der Schweiz, mit unterschiedlicher Zusammensetzung der Versicherten. Die Situation einer Pensionskasse der Pharmaindustrie ist daher eine andere als diejenige einer Kasse im Retail. Jede Kasse wird deshalb anders geführt, zum Beispiel im Bereich der Anlagestrategie oder im Umgang mit Teilzeitangestellten. Die dezentrale Organisation der zweiten Säule ermöglicht es, diesen Unterschieden Rechnung zu tragen.

Avenir Suisse fordert mehr Flexibilität in der zweiten Säule. Warum? Bei der zweiten Säule ist ein Lohn erst ab etwa 25000 Fr. versichert, egal, mit welchem Pensum gearbeitet wird. Diese Regelung stammt aus den Siebzigerjahren, als wir noch traditionelle Rollenbilder hatten und Vollzeitbeschäftigten. Damals waren die Arbeitsbiografien linear. Heute ist das Gegenteil der Fall, Unterbrechungen sind eher die Regel als die Ausnahme. Zudem wird das Geld unabhängig von den Präferenzen der Versicherten angelegt. Dieser Ansatz muss überdacht werden.

Was schlägt Avenir Suisse vor? Es muss mehr Mitspracherecht für die Versicherten geben, etwa bei der Wahl der Anlagestrategie. Heute definiert der Stiftungsrat eine Strategie für alle Angestellten, egal, ob alt oder jung, ob Chefetage oder Produktion. Auch bei der Wahl der Pensionskasse ist mehr Flexibilität wünschenswert.

Haben die Versicherten denn die nötigen Kenntnisse dafür? Im Moment lohnt es sich nicht, sich über die Unterschiede der Pensionskassen zu informieren, weil ich die Kasse sowieso nicht wechseln kann. Bei einer freien Wahl der Pensionskasse wäre die Situation ganz anders. Ich würde mich bestimmt

mit Kollegen im Büro oder mit Freunden beim Grillieren darüber austauschen.

Bald ist die Abstimmung über die AHV-Reform. Wie lauten Ihren Erwartungen? Wir hatten jetzt 25 Jahre lang eine Blockade bei der AHV. Wenn die AHV-Reform jetzt durchkommt, wäre es politisch ein grosser Schritt, auch wenn die Erhöhung des Frauenrentenalters und der Mehrwertsteuer nur wenig Entlastung für das System bringt. Wir gewinnen lediglich vier Jahre Aufschub, bevor die AHV wieder reformiert werden muss.

Wieso genau? Auch mit dieser Reform wird der AHV-Fonds, der als Puffer für die Auszahlung der Renten dient, bis 2029 dahinschmelzen, weil die Ausgaben grösser sind als die Einnahmen. So gesehen ist die Reform, über die wir am 25. September abstimmen, nur ein Zwischenschritt auf einem langen Weg.

Wo sehen sie langfristig das optimale Rentenalter für Männer und Frauen? Zu diesem Thema sind zwei konträre Volksinitiativen eingereicht worden: eine von der Linken will eine dreizehnte AHV-Rente einführen, eine von den Jungfreisinnigen will das Rentenalter an die Lebenserwartung koppeln. Es wäre denkbar, in der nächsten Reform beide Anliegen zu berücksichtigen. Mehr Rente, dafür länger arbeiten.

«Unsere Aufgabe ist, zu zeigen, was langfristig für eine Gesellschaft wünschenswert ist.»

Avenir Suisse beobachtet unser Vorsorgesystem schon lange und weist seit Jahren auf die Probleme wie das Rentenalter und die Teilzeitpensen hin. Baut sich manchmal Frust auf, wenn Sie sehen, wie lange es dauert, bis Bevölkerung und Politik aufwachen? Ja, es braucht eine hohe Frustrationstoleranz, das ist aber Teil des Jobprofils. Wir gehen tief in die Materie, und unsere Vorschläge benötigen Zeit, um wahrgenommen und verstanden zu werden. Unsere Aufgabe ist, zu zeigen, was langfristig für eine Gesellschaft wünschenswert ist. Dafür

braucht es Hartnäckigkeit und Durchhaltewillen. Persönlich finde ich allerdings Rückschritte in der gesellschaftlichen Diskussion am meisten frustrierend. Die heutigen Gegner der AHV-Reform waren vor einigen Jahren noch Verfechter einer Erhöhung des Frauenrentenalters, und nun argumentieren sie in die gegenteilige Richtung.

Haben Sie sich Gedanken gemacht, was passiert, wenn die AHV-Reform am 25. September doch noch abgelehnt wird? Wenn man sich jetzt nicht einigt, müssen wir Tabula rasa machen und die Diskussion über das Rentenalter ganz neu führen. Dabei könnte die Anzahl Beitragsjahre für die Definition des Rentenalters als Grundlage dienen statt die heutige starre Altersguillotine. Wer jung mit Arbeiten beginnt, könnte früher in Pension gehen. Der ewige Student kommt später in die Arbeitswelt und müsste sie halt später verlassen.

Wie muss jeder und jede denn heute vorsorgen? Man sollte früh genug anfangen. Das ist ein ganz wichtiges Element. Auch wenn man nicht jedes Jahr eine grosse Summe zurücklegen kann, profitiert man umso mehr vom Zinseszinsseffekt, je früher man beginnt.

Sie sagen es selbst, nicht alle sind dazu in der Lage. Nicht jedes Jahr, nein. Es ist aber auch eine Frage der Prioritäten. Es sollte klar sein, wofür gespart wird und wie viel Geld dafür nötig ist. Diese Ziele zu formulieren, ist nicht einfach, aber wenn man keine Ziele hat, ist jeder Franken am Ende entweder falsch angelegt oder ausgegeben. Manche wollen ein Eigenheim, manche wollen weniger arbeiten, und andere wollen reisen und das Leben jetzt geniessen. In die Vorsorge zu investieren, kann übrigens auch heissen, dass man sich weiterbildet. Es ist wichtig, diese Prioritäten für die kommenden Jahre zu setzen, denn die finanziellen Konsequenzen sind enorm. Vor allem für Personen, die nur Teilzeit arbeiten.

Inwiefern? Es ist ein Unterschied, ob in einer Partnerschaft eine Person 100% arbeitet oder zwei Personen je 50%. Die Einbussen durch den Koordinationsabzug in der zweiten Säule sind gross. Das haben viele nicht durchgerechnet. Für die Vorsorge und die Karriere wäre es allgemein besser, 70% zu arbeiten statt 50%.



ZUR PERSON

Jérôme Cosandey ist seit 2018 Directeur Romand beim Thinktank Avenir Suisse. Er setzt sich zudem als Forschungsleiter für Tragbare Sozialpolitik vorwiegend mit der Altersvorsorge, Gesundheitspolitik sowie mit dem Generationenvertrag auseinander. Nach seiner Promotion an der ETH war er mehrere Jahre als Strategieberater bei The Boston Consulting Group tätig und ging danach zur UBS, bevor er 2011 zu Avenir Suisse stiess. Er hält einen Master der Universität Genf in internationaler Wirtschaftsgeschichte. Der gebürtige Neuenburger beherrscht sowohl Französisch als auch Deutsch. In seiner Freizeit geht der 51-Jährige gerne joggen, in den Bergen wandern und geniesst die feine Küche.

Ein weiteres Avenir-Suisse-Thema wird zudem immer dringender, unsere Gesundheitskosten. Wie lässt sich unsere teure Betagtenpflege fair finanzieren?

Wir müssen uns ein System überlegen, mit dem die Alterspflege ökonomisch für die Gesellschaft tragbar wird. Bisher läuft sie über Spitex oder Pflegeheime, Letztere sind manchmal sogar finanziell günstiger als die Pflege zu Hause. Beides basiert zum Teil auf Beiträgen der Krankenkasse und damit schon wieder, wie bei der AHV, auf der Solidarität von Jung und Alt beziehungsweise von Gesund und Krank. Der Staat übernimmt zudem einen Teil der Alterspflege über die Steuern, die vor allem von den Erwerbstätigen getragen werden und weniger von den Rentnern. Auf dieses System trifft nun die Welle der Babyboomer, das heisst, immer mehr Personen kommen ins Pflegealter, und der Pflegebedarf nimmt zu.

«Im Sinne der Generationengerechtigkeit wäre es besser, ein Pflegekapital einzuführen.»

Was schlagen Sie vor?

Im Sinne der Generationengerechtigkeit wäre es besser, ein Pflegekapital einzuführen. Jeder würde auf ein gesperrtes Konto einzahlen, auf das er im Pflegefall zugreifen könnte. Wenn das angesparte Kapital nicht mehr reicht, können Ergänzungsleistungen bezogen werden. Damit hätten wir ein Kapitaldeckungsverfahren für die Pflege, ähnlich dem Prinzip der zweiten Säule.

Kommen so auch die Kosten in den Griff?

Günstiger wird es nicht, aber die Finanzierung wäre generationengerecht, darum geht es doch. Wir müssen die Kosten von der Finanzierung unterscheiden, denn die Finanzierung ist immer ein politischer Entscheid.

Wie akut ist das Pflege Thema?

Es ist jetzt dringend an der Zeit, die Diskussion ernsthaft zu führen. Eine Grundsatzdebatte über Pflegefinanzierung wurde noch nicht geführt. Der Bundesrat weist in einem Bericht darauf hin, dass die Pflege bis 2030 gesichert sei. Vorher möchten sich viele Politiker nicht damit beschäftigen.

Was kann Avenir Suisse hier leisten?

Bei der Pflegediskussion waren wir unter den Ersten, die auf die Auswirkung der Babyboomer – nicht nur auf die Altersvorsorge, sondern auf die Pflege zwanzig Jahre nach ihrer Pensionierung –

hingewiesen haben. Wir haben die Fakten auf den Tisch gelegt und forcieren nun ein Thema, dem die Politik noch ausweicht. Die Coronapandemie hat das Thema aus der Diskussion verdrängt, aber die Probleme bleiben. Avenir Suisse hat den Stein ins Rollen gebracht, wir werden auch immer wieder zitiert, und wir halten die Debatte mit Referaten und Artikeln am Laufen.

Macht die Politik manchmal Druck auf Sie und versucht, Einfluss zu nehmen?

Die Politiker sind an unserem Fachwissen interessiert, auch wenn wir nicht immer gleicher Meinung sind. Wir informieren die Entscheidungsträger, aber wir machen keine Kampagne. Unsere langfristige Ausrichtung gibt uns Glaubwürdigkeit und schützt uns vor der Tagespolitik.

.....
Interview: Carla Palm

Anzeige

HSLU Hochschule Luzern

Wirtschaft
Institut für Finanzdienstleistungen Zug IFZ

Weiterbildung am IFZ

Master/Diploma/Certificate of Advanced Studies

MAS/DAS Pensionskassen Management

Programmstart: 13. März 2023

Online-Info-Anlässe: 14. November 2022 und 16. Januar 2023

CAS Asset Management

Programmstart: 26. Januar 2023

Online-Info-Anlässe: 28. September und 27. Oktober 2022

QR-Code scannen und online mehr erfahren!



FH Zentralschweiz

Damian Müller: «Eine Schere in der Vorsorge öffnet sich»
Fortsetzung von Seite 1

sitiv entwickelt haben, ist der zusätzliche Finanzierungsbedarf der AHV aktuell noch nicht allzu dringlich. Doch wozu diskutieren ist die strukturelle Herausforderung nicht. Der Handlungsbedarf wird in den nächsten Jahren gross sein. Bis gegen 2040 fehlen der AHV für eine ausgeglichene Rechnung mindestens 2%, aber eher 3% Mehrwertsteuer.

Oder ein um etwa drei Jahre höheres Rentenalter, wenn man die Renten gemäss heutiger Finanzierung auf dem derzeitigen Niveau sichern möchte.

HEFTIGES RINGEN UM REFORM

Im Parlament haben wir heftig gerungen für den ersten Schritt zur langfristigen Sicherung der AHV-Renten. Herausgekommen ist ein Kompromiss aus der Angleichung des Frauenrentenalters an das Männerrentenalter. Allerdings soll diese Massnahme abgedefert werden durch grosszügige Rentenzuschläge für neun Frauenjahrgänge. Ab dem zehnten Jahrgang gilt dann Gleichstand mit den Männern. Verknüpft mit dieser Massnahme ist die Erhöhung der Mehrwertsteuer um 0,4 Prozentpunkte.

«Die Bewältigung der demografischen Alterung wird die Altersvorsorge spürbar verteuern.»

Die AHV21 ist damit ein erster Schritt auf dem langen Weg zur Sicherung der AHV-Renten auf heutigem Niveau trotz der demografischen Alterung – nicht mehr, aber auch nicht weniger. Durch die kostenintensiven Ausgleichsmassnahmen für die ersten neun Frauenjahrgänge und die Kosten für die Attraktivitätssteigerung des flexiblen Rentenbezugs bereits ab Alter 63 stösst der Vorwurf, die AHV21 sei eine Sparvorlage, ins Leere. Und von einseitigem AHV-Abbau auf Kosten der Frauen kann schon gar nicht die Rede sein.

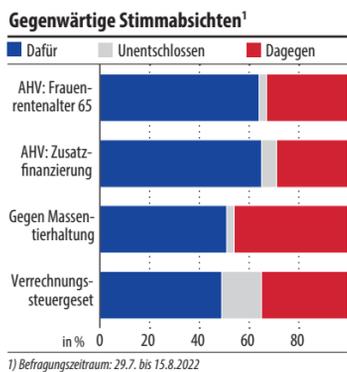
KEINE RENTENKÜRZUNGEN

Zu berücksichtigen ist allerdings auch, dass sich die finanzielle Verbesserung der AHV durch die Revision in Grenzen hält. Die AHV wird deshalb bereits vor 2030 wieder rote Zahlen schreiben. Nach der Revision ist deshalb vor der Revision. Kaum wird die AHV21 in Kraft sein, müssen Bundesrat und Parlament über den nächsten Schritt nicht nur reden, sondern handeln.

Renten Kürzungen müssen dabei tabu sein. Wir dürfen uns aber auch nichts vormachen: Die Bewältigung der demografischen Alterung wird die Altersvorsorge insgesamt spürbar verteuern und zwar nicht einzig die AHV, sondern auch die berufliche Vorsorge.

Wird in diesen Tagen im Abstimmungskampf jedoch auf beiden Seiten der Eindruck erweckt, es handle sich um Abstimmungstag, den 25. September, um eine Schicksalsabstimmung – sei es für die AHV oder gar für unser Land – dann ist das ebenso in beide Richtungen übertrieben. Weder geschieht die Sicherung der AHV-Renten allein auf dem Buckel der Frauen, noch rettet diese Revision die AHV langfristig nachhaltig. Es handelt sich um einen ersten Schritt auf einem langen Weg. Dieser Schritt ist richtig und äusserst wichtig.

Damian Müller, FDP-Ständerat



Regimewechsel an den Börsen

KADERVORSORGE Die grosse Flexibilität bei der Wahl von Anlagestrategien ist einer der wichtigsten Vorteile von 1e-Lösungen. Mittlerweile kann sogar in Kryptowährungen und physisches Gold investiert werden.

Fabio Preite

Die sogenannten 1e-Pläne mit hohem Aktienanteil sind in den vergangenen Jahren immer beliebter geworden. Jetzt, da die liquiditätsgetriebene Hausse am Aktienmarkt versiegt, stellt sich die Frage, ob die Anlagestrategie geändert werden soll.

Es war ein schmerzhaftes erstes Halbjahr an den Finanzmärkten. Breite Aktienindizes wie der Swiss Market Index fielen 10% und mehr. Besonders heftig erwischte es den erfolgsverwöhnten amerikanischen Technologieindex Nasdaq. Im Juli erholten sich die Kurse etwas von den Tiefständen, doch die Aussichten bleiben unsicher. Eine beträchtliche Zahl von Auguren prognostiziert weitere deutliche Kursverluste in den kommenden Monaten.

Vor diesem Hintergrund ist es verständlich, dass sich auch 1e-Sparer fragen, ob es nun an der Zeit sei, die in der individuellen Vorsorge verfolgte Anlagestrategie neu zu definieren.

BAISSE TESTET RISIKOFÄHIGKEIT

Was Risikofähigkeit wirklich bedeutet, zeigt sich meist erst in Börsenbaissen. Schnell geht vergessen, aus welchen Gründen die Anlagestrategie ursprünglich gewählt wurde. Plötzlich zählt nur noch Sicherheit. Buchverluste werden wie realisierte Verluste betrachtet, und aus einer Langfriststrategie wird ein «Hin und Her macht Taschen leer»-Handeln.

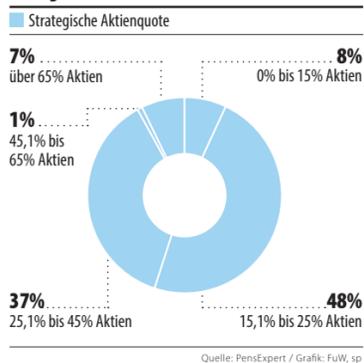
Selbstverständlich kann die Anlagestrategie in einem 1e-Plan (vgl. Box rechts) nach Wunsch angepasst werden. Bei einigen Anbietern ist das täglich möglich, bei anderen dagegen nur einmal im Monat. Dessen ungeachtet fallen bei jeder Umschichtung Gebühren an, näm-

lich für den Verkauf, den Kauf und die Verwahrung. Das hängt von den jeweiligen Produkten und den Anbietern ab. In der Praxis ändern oft diejenigen Versicherten die Anlagestrategie, die über besonders hohes Vorsorgevermögen verfügen. Psychologisch ist das auch nachvollziehbar. Ein Minus von mehreren hunderttausend Franken schmerzt mehr als eines von zehntausend – selbst wenn das Minus in Prozentpunkten ausgedrückt genau gleich gross ist.

EXAKTES TIMEN GELINGT SELTEN

Ob die Anpassung der Anlagestrategie wegen einer Korrektur an den Finanzmärkten langfristig renditeträchtiger ist als das Beibehalten der ursprünglichen, gilt es zu prüfen. Denn das Bemühen, die Entwicklung an den Finanzmärkten exakt zu timen, ist selten erfolgreich. Studien zeigen: Wer die zehn besten Börsentage im Swiss Market Index im Zeitraum von 2001 bis 2021 verpasst hat, hat anstelle von einem Gewinn von 194% ein Plus von nur 60% auf den zu Beginn investierten Betrag erzielt. Wer die besten

Wenig Aktien in 1e-Portfolios



dreissig Tage verpasst hat, hat einen Verlust von 34% erlitten.

In Aktien investiert zu sein, war in der historischen Betrachtung lohnenswerter, als auf Obligationen zu setzen. Das scheint vielen 1e-Versicherten nicht bewusst zu sein, denn nur 8% der Kundenportfolios der Sammelstiftung PensFlex weisen einen Aktienanteil von 45% und mehr auf. Sehr wahrscheinlich haben sich einige dieser besonders risikofähigen Versicherten überlegt, ob es nicht doch besser gewesen wäre, wenn sie zumindest im ersten Halbjahr 2022 auf eine defensivere Strategie mit einem geringeren Aktienanteil gesetzt hätten.

HOHER AKTIENANTEIL LOHNT SICH

Der Blick auf die Kursentwicklung von Anlagestrategien mit einem Aktienanteil von unter 25% und weniger ist indes ermutigend. Viele dieser vermeintlich risikoarmen Strategien haben im ersten Halbjahr 2022 deutliche Kursverluste eingefahren. Mehr als 6% waren es bei vielen BVG10-Strategien, und bei den BVG25-Strategien waren es oft 8 bis 9%. Die Verluste waren damit ähnlich hoch wie bei den Strategien mit einem Aktienanteil von 65 bis 85%. Die defensiven Strategien haben in den Vorjahren allerdings nicht annähernd die Rendite geliefert wie diejenigen mit sehr hohem Aktienanteil.

Es könnte also eher dahingehend argumentiert werden, dass es sich lohnen kann, aus einer defensiven Strategie in eine mit mittlerem oder hohem Risiko zu wechseln. Zumindest dann, wenn der Anlagehorizont der versicherten Person noch viele Jahre beträgt und die Verluste wettgemacht werden sollen. Das eingegangene Risiko bei Anlagestrategien mit hohem und sehr hohem Aktienanteil wurde in den vergangenen Jahren und Jahrzehnten angemessen entschädigt.

DAS SIND 1E-PLÄNE

Benannt nach dem Artikel 1e in der beruflichen Vorsorge (BVV2), bieten 1e-Pläne die Möglichkeit, Vorsorgeguthaben ab einer Lohnhöhe von mehr als 129 060 Fr. zu versichern. Die Arbeitnehmer wählen dabei eine ihrem Risikoprofil entsprechende Anlagestrategie aus. Beim Eintritt in die Pension erhalten die Versicherten den gesamten Anlageertrag gutgeschrieben. Sie tragen allerdings auch das Verlustrisiko. Zudem ist eine Verrentung nicht möglich.

Anders sieht es bei Versicherten aus, die kurz vor der Pensionierung stehen und ein hohes Vorsorgevermögen ihr Eigen nennen. Vereinfacht gesagt können sie für die wenigen verbleibenden Jahre das Vermögen aus Anlagestrategien mit hohem Aktienanteil abziehen und beispielsweise in einen Hypothekensfonds einzahlen. So erhalten sie einen fixen Zins und tragen beinahe kein Anlagerisiko, denn das Ausfallrisiko in Hypothekensfonds ist dank sehr tiefer Beleihungswerte überschaubar.

Die grosse Flexibilität bei der Wahl von Anlagestrategien ist einer der wichtigsten Vorteile von 1e-Lösungen. Und das Anlageuniversum wird immer grösser. Als Beimischung – maximal 5% des Vorsorgevermögens – kann mittlerweile auch in Private Equity und in Kryptowährungen investiert werden. Eine weitere Besonderheit ist, dass es einzelne Depotbanken ermöglichen, im Rahmen eines 1e-Vorsorgeplans physisches Gold zu kaufen.

Fabio Preite, Partner und Mitglied der Geschäftsleitung, PensExpert

Der Zeitpunkt für festverzinsliche Wertpapiere ist nun günstig

ANLEIHEN Um ihre Renditeziele zu erreichen, müssen Anleger geduldiger werden und noch langfristiger denken.

Andrew Balls

Nach der weltweiten Finanzkrise konnten sich die Anleger über eine Phase niedriger und stabiler Inflation freuen und überdies von entgegenkommenden Zentralbanken und einer relativen Makro stabilität profitieren. Doch heute müssen sie sich mit dem Konflikt in der Ukraine, den zunehmenden geopolitischen Spannungen und der anhaltenden Marktvolatilität befassen, und dies vor dem Hintergrund einer hohen Inflation und steigender Zinsen. Das hat auf fast allen Finanzmärkten zu historischen Marktrückschlägen und Preisanpassungen geführt.

Auf den ersten Blick sieht es nicht rosig aus. Die Hochfrequenz-Wirtschaftsindikatoren haben sich weltweit verschlechtert, die inflationären Angebotsschocks waren heftiger, und die Inflation erweist sich allgemein als hartnäckiger als erwartet. Dies erklärt das Dilemma der Zentralbanken, wenn sie entscheiden müssen, ob sie die Inflation bekämpfen oder das Wachstum unterstützen sollen.

MÄRKTE GEWINNEN AN WERT

Doch auch wenn der Ausgang auf kurze Sicht ungewiss ist, beginnen die Märkte wieder an Wert zu gewinnen. Die Anleger werden besser entlohnt, wenn sie daran glauben, dass die Zentralbanken die Inflation in den nächsten Jahren wieder näher an die Zielmarke bringen können.

Obwohl es schwierig ist, den richtigen Zeitpunkt für den Einstieg zu finden, herrscht bezüglich des Zinsniveaus ins-

gesamt Zuversicht. Die aktuelle Volatilität schafft in allen Sektoren vielfältige Chancen, die zu einer attraktiven Rendite verhelfen könnten, ohne dass die Anleger sich im Kreditspektrum zu weit nach unten wagen müssen.

Die grosse Herausforderung ist die Inflation, da die politischen Entscheidungsträger die Zügel zu einem Zeitpunkt anziehen, wo das Wachstum schon relativ schwach ist. Es ist in der Tat schon lange her, dass wir eine Rezession ohne massive politische Unterstützung erlebt haben.

Immer dann, wenn ein höheres Rezessionsrisiko besteht, müssen Investoren bei kreditensensitiven Anlagen besonders vorsichtig sein, aber in diesem Fall sind die Ausgangsbedingungen recht gut. Für die aktive Vermögensverwaltung ist dies eines der günstigsten Umfeldler seit langem.

«Die Aufmerksamkeit der Anleger hat sich ein wenig von der Inflation abgewendet.»

Wir haben flache Renditekurven mit durchweg höheren Renditen, sodass Anleger die Duration nicht massiv verlängern müssen, um einen attraktiven Ertrag zu erzielen. Im vorderen Teil der Renditekurve können sich die Investoren auf qualitativ hochwertigere Relative-Value-Strategien in weniger kreditanfälligen, liquideren und widerstandsfähigeren Marktsegmenten

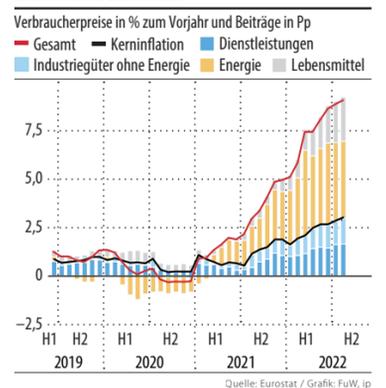
konzentrieren. Flexibilität wird entscheidend sein. Längerfristig wird sich die Regulierung zunehmend auf Bereiche wie das Klima konzentrieren, und die Regulierungen werden sich erheblich in die Märkte für Energie- und Verteidigungsinvestitionen einmischen, generell werden sich die Menschen stark nach Widerstandsfähigkeit sehnen. Und immer, wenn es auf den Märkten zu solchen Reibungen kommt, dürften sie zu Phasen der Verwertung führen und die Möglichkeit bieten, strukturell attraktive Rendite zu erzielen.

RÜCKKEHR ZUM ANLEIHENMARKT

Aber um dies zu schaffen, müssen die Anleger ihr Geld wahrscheinlich längere Zeit unter Verschluss halten, geduldiger sein und über bedingte Kapitalvehikel nachdenken, um ihre Kernallokationen in festverzinslichen Wertpapieren oder in anderen Bereichen der Finanzmärkte zu ergänzen. Und nun zur Kernfrage.

Wir denken, dass es ein günstiger Zeitpunkt ist, um zu festverzinslichen Wertpapieren zurückzukehren, und haben kontinuierlich ein gewisses Zinspotenzial aufgebaut. Wie bereits erwähnt ist es schwierig, den richtigen Zeitpunkt der Marktentwicklung abzuschätzen, aber aus einer längerfristigen historischen Perspektive betrachtet scheint der Wertfaktor auf den Markt zurückgekehrt zu sein. Der Handel mit festverzinslichen Wertpapieren hat sich verändert, da sich die Aufmerksamkeit der Anleger ein wenig von der Inflation abgewendet hat und nun zusehends das Rezessionsrisiko in den Vordergrund rückt. Festverzinsliche Wert-

Inflation im Euroraum



papiere dürften künftig wieder vermehrt ihre altmodischen Qualitäten zeigen. Doch es ist Geduld geboten. Nach der negativen Entwicklung der letzten Monate an den Finanzmärkten wäre es für Investoren ein Leichtes, risikobehafteten Anlagen den Rücken zu kehren und stattdessen in Barmittel zu investieren.

Es wäre jedoch unglücklich, dies gerade jetzt zu tun, wo doch im Möglichkeitenspektrum endlich wieder mehr Wertigkeit vertreten ist. Anleger, die den Markt verlassen haben, sollten die Rückkehr in Erwägung ziehen, und für all diejenigen, denen es schwerfällt, in festverzinslichen Wertpapieren investiert zu bleiben, ist Geduld angesagt.

Andrew Balls, CIO Global Fixed Income, Pimco

Faktencheck zur AHV

REFORM Unsere AHV benötigt eine Verschnaufpause. Die finanziellen Auswirkungen sind relativ gering.

Reto Spring

Wir werden in eine Zeit hineingeboren, wo wir an die hundert Jahre alt werden und die Hälfte unseres Lebens unproduktiv sind: zwanzig Jahre Ausbildung und dreissig Jahre Rente umschliessen fünfzig Jahre Arbeitsleben. Die mediale AHV-Debatte wird vom Geschlechterkampf oder vom Generationenkrieg beherrscht, sie vermittelt den Eindruck, die AHV würde auf dem Buckel der Frauen saniert.

Die AHV heisst etwas sperrig Alters- und Hinterlassenenversicherung, was schon mal falsch ist, da es keine Versicherung ist. Über 92% der ausgezahlten Leistungen sind Altersrenten, wobei jede dritte ins Ausland geht. Die Einnahmenseite ist wenig bekannt: 73% sind Umlagebeiträge, 20% kommen vom Bund, der Anteil diverser Steuern ist gering. Rechnet man nur eigene Beiträge hoch, kommt man auf ein ansprechendes Ergebnis: 93% bekommen mehr Rente, als sie selbst einbezahlt haben.

IMPLIZIERTE STAATSSCHULDEN

Das AHV-System ist die grösste Umverteilungsmaschine mit einem Finanzierungsdefekt. Indem sie implizite Staatschulden produziert, ist sie so nachhaltig, als würden wir unsere Energiegewinnung auf 100% Kohle umstellen.

Die Fakten dieser massiven Ausgabe zulasten künftiger Generationen lauten: Die demografische Entwicklung kann relativ präzise prognostiziert werden. Die ausgezahlten Renten summieren

sich von heute 48 bis 2032 auf 63 Mrd. Fr. Frauen zahlen 34% aller Beiträge ein, erhalten aber 55% aller Renten. Die Babyboomer gehen in Rente, die folgenden Generationen fallen geringer aus, somit wächst der Fehlbetrag von 2030 bis 2032 von 3 auf 4,7 Mrd. Fr.

«Die AHV ist für alle Normal- und Gutverdiener faktisch eine Zusatzsteuer.»

Mit der Vorlage AHV 21 wird die Finanzierung nicht nachhaltig reformiert, sondern nur die defizitäre Entwicklung um vier Jahre verzögert. Was bringt die Mini-Reform also?

Um der AHV eine Verschnaufpause zu verschaffen, sollen zwei Stellschrauben justiert werden: Einerseits sollen Männer und Frauen gleichberechtigt mit 65 in Rente gehen, und andererseits wird die Mehrwertsteuer erhöht. Nur wenn beide Vorlagen angenommen würden, gelänge die Reform – es wäre die erste seit 1995. Frauen der Übergangsjahrgänge 1961 bis 69 würden Zuschläge erhalten, die nach Einkommen abgestuft sind. Obwohl diese Korrektur politisch am meisten zu reden gibt, sind die finanziellen Auswirkungen relativ gering. Sowohl für die Frauen als auch für die AHV selbst. Für Mehreinnahmen sorgt vor allem die Erhöhung der Mehrwertsteuer von 7,7 auf 8,1%. Alle Gene-

rationen leisten so einen Sanierungsbeitrag. Summiert man die Mehrbelastung über die Lebensdauer, so bleiben die Kosten aber fast ausschliesslich an der Generation fünfzig minus hängen, also Menschen unter fünfzig Jahren.

Ein wesentlicher Aspekt wird in der aktuellen Diskussion oft ausgeklammert: Das AHV-System der Umverteilung funktioniert nur, wenn zwei Bedingungen eingehalten werden. Der sogenannte Generationenvertrag besagt erstens, dass man seinen eigenen Eltern die AHV-Rente finanziert und zweitens mit eigenen Kindern dafür sorgt, dass dereinst die eigene Rente sichergestellt wird. Die erste Bedingung ist naturgemäss immer erfüllt, da alle Eltern haben.

ENKELBETREUUNG KOSTET

Die Investition in eigene Kinder kann man für Kindererziehung und Erwerbsausfall durchaus auf 0,5 Mio. Fr. beziffern – dieser Teil des Generationenvertrags wird heute ungenügend erfüllt. Die Gegner der Reform argumentieren, die Frauen hätten dann keine Zeit mehr für die Enkelbetreuung. Welche Enkel? Es hat heute schon doppelt so viel Omas wie Enkelkinder. Und 35% der Rentner leben im Ausland.

Für eine nachhaltige Reform müsste dieser Aspekt also berücksichtigt werden, indem Rentner mit Nachwuchs eine höhere Rente erhalten als solche ohne Nachwuchs. Die AHV ist schon heute für alle Normal- und Gutverdiener faktisch eine Zusatzsteuer. Wer einen Durchschnittslohn über 53200 Fr. er-

zielt, erhält bereits die Maximalrente. AHV-Beiträge auf darüber hinausgehenden Löhnen werden somit umverteilt. Sie sind daher Steuern oder Wohlstandssubventionen gleichzusetzen.

Eine einfachere und transparentere AHV-Finanzierung würde zum Verständnis beitragen. Der von den Gegnern bemängelte Gender Gap hat nichts mit der AHV zu tun, aus einem verdienten Franken bekommen Männer wie Frauen gleich viel Rente – sowohl bei der AHV wie auch im BVG.

«FÜNFZIG MINUS» VERLIERT

Aber Männer mussten bisher länger arbeiten bis zur Rente, obwohl Frauen deutlich länger leben. Und falls die Männer ihre Frauen überleben, haben sie meist keinen Anspruch auf eine Witwenrente. Die Argumente der Gegner sind somit nicht nur falsch und irreführend, sie richten sich gegen die Generation fünfzig minus und gegen eine nachhaltige Vorsorge im Sinne des Generationenvertrags. Sie verhindern die längst fällige Vereinheitlichung des Rentenalters.

Linke und grüne Kreise fordern überall Nachhaltigkeit. Bei der AHV plädieren sie für das Gegenteil, indem sie fordern, die Schulden auf unsere Kinder zu schieben, die wir nicht haben. Wer die Zukunft der AHV sichern möchte, stimmt der Vorlage AHV 21 zu. Gönnen wir unserer AHV die dringend nötige Sanierung.

Reto Spring, Dozent für Finanzplanung und Präsident FinanzPlaner Verband Schweiz

SOGENANNT E 1E-PLÄNE BIETEN DIE MÖGLICHKEIT, VORSORGE GUTHABEN AB EINER LOHNHÖHE VON

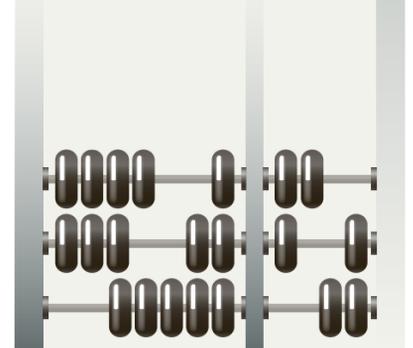
129 000
FRANKEN

ZU VERSICHERN.

ALS BEIMISCHUNG ZUM 1E-PLAN KANN MAXIMAL

5
PROZENT

DES VORSORGEVERMÖGENS IN PRIVATE EQUITY ODER KRYPTO INVESTIERT WERDEN.



Anzeige

Publireportage

Warum die Vorsorge für alle so wichtig ist

Frauen erhalten im Durchschnitt 37 Prozent weniger Rente als Männer. Weil sie häufiger ihre Erwerbstätigkeit unterbrechen und mehr Teilzeit arbeiten. Auch der Lohnunterschied zwischen Frauen und Männern trägt oftmals zu grossen Renteneinbussen bei. In der Schweiz gibt es zudem rund 200'000 alleinerziehende Haushalte; Tendenz steigend. Viele der alleinerziehenden Mütter und Väter arbeiten ebenso in Teilzeit. Wer weniger arbeitet, verdient zwangsläufig weniger Geld und zahlt somit weniger in die eigene Vorsorge ein.

Jede sechste Familie ist alleinerziehend. Beim täglichen Spagat zwischen Kindererziehung und Job, geht die Vorsorge häufig unter. Die tieferen Teilzeitlöhne wirken sich insbesondere in der Pensionskasse aus. Die vom Einkommen abhängigen Sparbeiträge fallen geringer aus und lassen das Vorsorgeguthaben langsamer

wachsen. Bei Erwerbsaufgabe resultiert dann eine erheblich tiefere Altersrente aus der Pensionskasse. Judith Albrecht, Leiterin Finanzberatung bei der Zürcher Kantonalbank, weiss aus vielen Beratungen nur zu genau: «Verglichen mit der Gesamtbevölkerung sind Alleinerziehende mehr als doppelt so häufig armuts-

betroffen. Und meistens sind es Frauen. Sie sind es, die zum Beispiel wegen Mutterschaft für eine längere Zeit beruflich pausieren oder in einem tieferen Pensum weiterarbeiten.»

Umso mehr sollten Frauen, Mütter und Alleinerziehende ihre Altersvorsorge frühzeitig in die Hand nehmen, um im Alter finanziell selbstbestimmt leben zu können.

Sie arbeiten Teilzeit?

Folgendes ist zu beachten:

- Reduzieren Sie Ihr Pensum – wenn möglich – längerfristig nicht tiefer als 70 Prozent.
- Zahlen Sie regelmässig in die Säule 3a ein.
- Zahlen Sie nach Möglichkeit immer den jährlichen Maximalbetrag von aktuell 6'883 Franken (Stand 2022) ein, aber auch kleine Beträge können über einen längeren Zeitraum viel bewirken.
- Investieren Sie Ihre Säule-3a-Gelder in Wertschriften. Achten Sie bei der Auswahl der Anlagelösung auf tiefe Gebühren und eine gute Rendite.
- Lassen Sie sich allfällige Lücken in der AHV und Pensionskasse berechnen.



Judith Albrecht, Leiterin Finanzberatung, Zürcher Kantonalbank

- Prüfen Sie freiwillige Einkäufe in die Pensionskasse. Sie lohnen sich steuerlich besonders für Erwerbstätige über 50.
- Lassen Sie sich hinsichtlich Ihrer Vorsorge frühzeitig professionell beraten.

Sie leben im Konkubinat?

Hier der Tipp von Judith Albrecht: «Sie sollten bei einer längeren beruflichen Pause unbedingt die AHV-Beiträge für Nichterwerbstätige einzahlen. Fehlende Beiträge führen nämlich später zu einer Kürzung der Rente. Seien Sie sich zudem bewusst, dass

die Altersvorsorge über Pensionskasse und 3. Säule für Nichterwerbstätige wegfällt.» Folgendes sollten Sie im Konkubinat zudem tun:

- Begünstigen Sie Ihre Partnerin oder Ihren Partner bei Ihrer Pensionskasse und in der Säule 3a.
- Stellen Sie mithilfe eines Testaments oder eines Erbvertrags sicher, was Ihren Liebsten zugutekommen soll.
- Schliessen Sie einen Konkubinatsvertrag ab.

Mehr unter:

zkb.ch/vorsorgetipps

Ganzheitlicher Check lohnt sich

FINTECH Digitale Plattformen helfen beim Portfolioaufbau.

Die Vorsorgewerke stehen vor grossen strukturellen Herausforderungen, und im Umfeld sinkender Umwandlungssätze und der anstehenden notwendigen Reformen der Altersvorsorge ist das eigenverantwortliche Sparen fürs Alter ein Muss.

Hinzu kommt, dass nicht alle Personen in der beruflichen Vorsorge versichert sind. Vor allem für Frauen und weniger kaufkräftige Personen ist die finanzielle Absicherung für den Ruhestand oft ungenügend. Fintech-Plattformen bieten Anlegern auch ohne grosses Finanzwissen alternative Investitionsmöglichkeiten, um selbstständig Anlageentscheidungen zu treffen und Vermögen aufzubauen.

UMushroom etwa ist eine Anlage-suchmaschine, die bei der Bewertung von Finanzinstrumenten auf Community, der Stimmung in den sozialen Medien und den Einschätzungen von professionellen Analysten basiert. Wer ein eigenes Vorsorgeportfolio zusammenstellen möchte, sollte als Erstes den auf der Plattform aufgeschalteten Selbsttest machen, um den eigenen Investorentyp herauszufinden.

EINZELTITEL ODER FONDS?

Danach stellen sich zwei zentrale Fragen: Wie hoch soll die Aktienquote im Portfolio sein, und sind Einzeltitel oder Fonds zu bevorzugen? Für eine dreissigjährige Person könnte eine Aktienquote von mehr als 50% geeignet sein, was am effizientesten mit ETF umsetzbar ist. Zusätzlich empfehlen sich eine Investition in Unternehmen, die sich im Aufbau oder im Wachstum befinden, sowie eine kleine Allokation in Kryptoanlagen. Wichtig ist, in Unternehmen oder Industrien zu investieren, die man versteht und die man mag.

«Durch Reinvestition der laufenden Rendite kann überproportional profitiert werden.»

Einer 55-jährigen Person hingegen, die den Werterhalt der angesparten Vorsorgemittel anstrebt, empfiehlt UMushroom eine Aktienquote von unter 50%, mit Fokus auf defensive Werte und Dividentitel. Das Exposure zu Fremdwährungen sollte eher tief gehalten werden.

Aber unabhängig davon, ob die Pensionierung in zehn oder in 35 Jahren ansteht – und unabhängig vom Investorentyp –, sind zwei Faktoren für alle Vorsorgeportfolios wichtig: der langfristige Anlagehorizont und die einhergehende relativ höhere Risikotoleranz. Denn auch ein Investitionszeitraum von zehn Jahren ist ein langfristiger Anlagehorizont. Die lange Anlagedauer bedeutet, dass durch die Reinvestition der laufenden Rendite überproportional profitiert werden kann – und auch ein nur geringfügiger Renditeunterschied hat über Jahre hinweg grossen Einfluss auf das Endkapital (Zinseszins).

ANLEIHEN WENIG ATTRAKTIV

Das Verhalten der Finanzmärkte wurde in den vergangenen Jahren von der Geldpolitik der Zentralbanken beeinflusst. Die Korrelation unter den Anlageklassen ist gestiegen, in Zeiten von Risk off leiden verschiedene Vermögenskategorien gleichzeitig. Im Tiefzinsumfeld waren Anleihen wenig attraktiv. Dies könnte auch künftig der Fall sein, da sich Aktien in der Vergangenheit als guter Inflationsschutz erwiesen haben. Solange die Zinsen steigen, ist für Anleihen, mit einem langfristigen Anlagehorizont, Vorsicht geboten.

Auf der Plattform sind auch Multi-Asset-Fonds institutioneller Partner von UMushroom. Viele dieser Fonds sind Portfolios, die alle (grossen) Anlageklassen umfassen. Die Suchmaschine liefert für Vorsorgeportfolios geeignete Finanzinstrumente und zeigt das Risikoprofil jeder Anlagelösung an. Der Aufbau und die Strategie eines Vorsorgeportfolios – und die Frage, wie viele verfügbare Mittel hineinfliesen – sollten stets mit einem ganzheitlichen Finanzcheck eruiert werden.

Luba Schöniig und Tonia Zimmermann, Gründerinnen, UMushroom



Gut für die Risikominderung

NACHHALTIGKEIT Grundsätze für eine klimabewusste Anlagestrategie.

Bruno Bamberger

Verantwortungsvolle Investoren sollten nicht nur diversifizierte und robuste Kernportfolios aufbauen, sondern auch Klimagefahren berücksichtigen. Das gilt nicht nur für Aktien, sondern auch für festverzinsliche Wertpapiere.

FÜNF TIPPS FÜR VERANTWORTUNGSVOLLES INVESTIEREN

1 Finanzielle Ziele mit Klimakomponenten ergänzen

Die Integration von Klimazielen, wie die Orientierung am sogenannten Netto-Null-Ziel, sollte genutzt werden, um die Renditen zu erhalten oder zu verbessern. Bei diesem Ansatz werden bestehende und neue Risiken stärker berücksichtigt, die allerdings die Gefahr von Zahlungsausfällen und Bonitätsherabstufungen erhöhen.

Im Kreditresearch sind auch Klimafragen zu berücksichtigen; Portfolios sind so zu strukturieren, dass die Klimarisiken von länger laufenden Anleihen minimiert werden. Ziel ist ein besseres Klimarisikoprofil, das Zwangsverkäufe, Herabstufungen und Volatilität möglichst vermeidet.

2 In den Wandel investieren

Wer Unternehmen finanziert, die an der Reduktion ihrer eigenen CO₂-Emissionen arbeiten, hat nicht nur eine grosse Auswahl an Investitionsmöglichkeiten, sondern verringert auch das Risiko hoher Spreads und häufiger Umschichtungen. Hinzu kommt, dass diese

(noch) CO₂-intensiven Firmen bei ihrer Dekarbonisierung unterstützt werden. Unternehmen, die noch mitten im Dekarbonisierungsprozess stecken, per se auszuschliessen, brems nicht nur die globalen Bemühungen, netto null zu erreichen, sondern auch den Aufbau eigener verantwortungsvoller Investitionen und finanzieller Erträge.

Allerdings sollten Klimanachzügler, die zu geringe Fortschritte machen oder nicht zur Dekarbonisierung bereit sind, ausgeschlossen werden. Ein Beispiel wäre ein Anbieter erneuerbarer Energie, der einen erheblichen Teil seines Umsatzes mit einem neuen Kohlekraftwerk erzielt. Ein solches Unternehmen passt nicht in ein klimabewusstes Portfolio.

3 Konsequente Ausrichtung auf netto null

Es gibt verschiedene Möglichkeiten, ein Portfolio am Netto-Null-Ziel auszurichten. So kann festgelegt werden, dass ein Portfolio bis zum Jahr 2050 klimaneutral sein soll; dies mit dem Zwischenziel, die Emissionen bis 2030 um 50% zu senken. Oder es können mehrere Ziele für den Grad der Anpassung des Portfolios an netto null im Zeitablauf definiert werden.

Umsetzbar ist dies beispielsweise, indem ausschliesslich in Emittenten investiert wird, die Klimaneutralität anhand der sechs Kategorien der sogenannten Institutional Investors Group on Climate Change (IIGCC) bis 2030 anvisieren oder erreichen. Investoren können ihre Portfolios nach und nach immer stärker auf Emittenten mit ehrgeizigen, aber erreichbaren Klimazielen umstellen. Diese beiden Methoden schliessen einander nicht aus und können von Anlegern auch komplementär genutzt werden.

4 Engagement auf allen Ebenen

Engagement kann Unternehmen helfen, weniger anfällig für die Folgen des Klimawandels zu werden. Ein laufendes Engagement auf unterschiedlichen Ebenen ist besonders wirksam. Dazu gehören die Zusammenarbeit von Kreditanalysten mit Emittenten, die Kooperation quantitativer Teams mit Datenanbietern und die Einbindung von Branchenverbänden und Behörden.

Engagement sollte auch ein Instrument zur Risikominderung sein. Unternehmen mit Nachhaltigkeitsbewusstsein reagieren schneller auf die Forderungen ihrer Kunden und haben weniger Probleme mit regulatorischen oder arbeitsrechtlichen Problemen. Zudem sinkt die Wahrscheinlichkeit, dass sie von Investoren ausgeschlossen werden.

5 Transparenz durch eine offene Berichterstattung

Die Berichterstattung wird für Investitionsverantwortliche immer aufwendiger. Dabei können Vermögensverwalter sie mit klaren und umfassenden Daten unterstützen, die zeigen, wie eine Strategie bessere finanzielle Ergebnisse erzielen, der Umwelt nutzen und aufsichtrechtliche Vorgaben erfüllen kann.

Da es keine Einzelkennzahl gibt, welche die Netto-Null-Anpassung spiegelt, sind mehrere Daten erforderlich. Diese sollten zumindest CO₂-Emissionsspannen, die Ausrichtung auf netto null und ein Mass für klimabezogene Risiken umfassen. Diese Kennzahlen müssen verständlich, im Zeitablauf konsistent und über verschiedene Anlageklassen aggregierbar sein.

Bruno Bamberger, Senior Solutions Strategist, Axa Investment Managers

DIE AHV21 SIEHT VOR, DAS RENTENALTER DER FRAUEN AUF

65
JAHRE

ANZUHEBEN. FÜR MEHREINNAHMEN SOLL ZUDEM DIE ERHÖHUNG DER MEHRWERTSTEUER VON 7,7 AUF

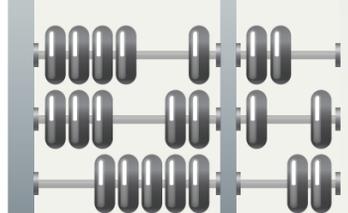
8,1
PROZENT

SORGEN.

GEMÄSS BERECHNUNGEN DES BUNDES SCHREIBT DIE AHV BIS 2030 RUND

4 bis 5
MRD. FRANKEN

DEFIZIT PRO JAHR. DANACH SOLL SICH DIESE FINANZIERUNGSLÜCKE NOCHMALSDOPPELN, AUF 8 BIS 10 MRD. FR.



Datenschutz gehört zur Nachhaltigkeit

SORGFALTPFLICHT Wie Pensionskassen ihre Personendaten schützen und Informationssicherheit gewährleisten können.

Reto Tarreghetta

Das Parlament hat im Herbst 2020 das neue Bundesgesetz über den Datenschutz (revDSG) verabschiedet, das über die entsprechende Datenschutzverordnung am 1. September 2023 in Kraft treten soll. Ziel und Zweck sind der bessere Schutz der persönlichen Daten und mehr Rechte für die Inhaber der Daten. Zu den wichtigsten Änderungen des neuen Datenschutzgesetzes zählen Informations- und Meldepflicht, Dokumentationspflicht sowie massiv höhere Strafen und Sanktionen auch gegen natürliche Personen.

Schweizer Unternehmen, und dazu zählen auch die Vorsorgeeinrichtungen, stehen nun in der Pflicht. Sie müssen unter dem neuen Datenschutzgesetz ein Verzeichnis der Bearbeitungstätigkeiten erstellen, Datenschutzerklärungen anpassen, Auslandstransfers festhalten, Prozesse für Meldepflichten erarbeiten und Verantwortlichkeiten festlegen. Datenschutz und Informationssicherheit gehören zum Thema Nachhaltigkeit, da eine zielgerichtete und den regulatorischen Anforderungen entsprechende Unternehmensführung in den Bereich Governance von ESG (Umwelt, Soziales, Governance) fällt.

Zudem ist Datenschutz im Umfeld der massiv steigenden Zahl von Cyber- und Ransomwareangriffen von strategischer Wichtigkeit für Unternehmen sämtlicher

Branchen. Im Sozialversicherungsbereich ist Datenschutz besonders relevant. Pensionskassen bearbeiten ständig speziell sensitive und schützenswerte Personendaten, und dies über viele Jahre hinweg. Deshalb müssen sie die Vertraulichkeit, die Integrität, die Verfügbarkeit und die Nachvollziehbarkeit ihrer Daten, Informationen, Produkte und Dienstleistungen jederzeit zukunftsorientiert sicherstellen können.

Davon betroffen ist nicht nur das Vorsorgeverhältnis zwischen der Pensionskasse und ihren Versicherten, sondern auch die Beziehung der Pensionskassen zu ihren Mitarbeitern, Partnern und weiteren Stakeholdern.

SCHRITTE ZUR ZERTIFIZIERUNG

Um den Anforderungen an den Datenschutz gerecht zu werden, hat die Luzerner Pensionskasse (LUPK) im Jahr 2021 ein Projekt für den Aufbau eines Informationssicherheits- und Datenschutzmanagementsystems (ISDS-MS) lanciert, mit dem Ziel der Datenschutzzertifizierung im Jahr 2023. Die LUPK ist eine öffentlich-rechtliche Pensionskasse, und der Regierungsrat des Kantons Luzern erwartet, dass sie Ende 2023 über ein anerkanntes Schweizer Datenschutzgütesiegel verfügt, wie zum Beispiel VDSZ, Good Priv@cy, ISO oder IEC 27701.

Wichtige Projektschritte sind die Erarbeitung der Grundlagen (Richtlinie, Weisungen, Checklisten, Konzepte), die Definition einer klaren Governance (Aufga-

ben, Kompetenzen, Verantwortlichkeiten) sowie die Integration der datenschutzrechtlichen Anforderungen in die Prozesse. Verträge und Vereinbarungen mit Outsourcing-Partnern und Auftrags-

«Voraussetzung für den Erfolg ist die Sensibilisierung des Stiftungsrats.»

verarbeitern werden auf Datenschutz und Informationssicherheit überprüft und bei Bedarf angepasst. Das interne Kontrollsystem und das Risikomanagement werden um dedizierte und detaillierte Datenschutz- und IT-Sicherheitsrisiken ergänzt. Da der Mensch oft das grösste Sicherheitsrisiko ist, wurden die Mitarbeiter von Anfang an in das Projekt eingebunden, sensibilisiert und entsprechend geschult.

Auf Projektstart, Standortbestimmung und Schwachstellenanalyse folgen die Erarbeitung und die Umsetzung der Empfehlungen und der Massnahmen für den Aufbau des ISDS-MS sowie Gespräche mit der Zertifizierungsstelle SQS (Schweizerische Vereinigung für Qualitäts- und Managementsysteme). Im nächsten Jahr findet dann die Zertifizierung durch SQS statt. Mit dem Entscheid, bis Mitte 2023 eine Datenschutzzertifi-

zierung zu erarbeiten, hat das Projekt intern eine verbindliche Zielvorgabe erhalten, was die Motivation erhöht und den Projekterfolg steigert. Auch nach aussen schafft die Zertifizierung Vertrauen. Sie steht für den Nachweis, dass sich die Pensionskasse ihrer Verantwortung gegenüber ihren Versicherten, angeschlossenen Arbeitgebern, Kunden, Mitarbeitern und Dienstleistern bewusst ist und den sicheren Umgang mit den Personendaten ihrer Anspruchsgruppen garantiert.

Eine wichtige Voraussetzung für den Erfolg eines solchen Projekts, das Implikationen für die Gesamtorganisation hat, ist die Sensibilisierung des obersten Organs, nämlich des Stiftungsrats.

RESSOURCEN BEREITSTELLEN

Ein solches Projekt muss von der Führungsebene getragen und unterstützt, die notwendigen finanziellen und personellen Ressourcen bereitgestellt werden. Eine grosse Herausforderung ist, alle Abteilungen und Mitarbeiter einzubeziehen – und nicht zuletzt muss neben der Projektarbeit auch das operative Tagesgeschäft bewältigt werden.

Pensionskassen sind daher auf jeden Fall gut beraten, sich intensiv mit dem neuen Datenschutzgesetz auseinanderzusetzen, um ihre Sorgfaltspflicht auch in Sachen Informationssicherheit wahrzunehmen.

Reto Tarreghetta, Geschäftsführer, Luzerner Pensionskasse (LUPK)



BILDER: THOMAS BARWICK/GETTY IMAGES, GETTY IMAGES, JOVO MARIJANOVIC/GETTY IMAGES

Anzeige

«Die Zukunft liegt in der Energiewende und nachhaltigen Anlagen»

In Zeiten des Klimawandels und einer drohenden Energiekrise gewinnen nachhaltige Anlagen je länger je mehr an Bedeutung. Die Groupe Mutuel Vorsorge hat daher ihren CO²-Fussabdruck im Jahr 2021 um 40% gesenkt und eine ESG-Charta und eine regelmässige Überprüfung der Nachhaltigkeitskriterien für ihre Anlagen eingeführt. Gérald Mayoraz, CEO der Groupe Mutuel Asset Management AG, erklärt die Beweggründe.



Gérald Mayoraz
CEO der Groupe Mutuel Asset Management AG

Herr Mayoraz, wir befinden uns zwischen Krise und Energiewende. Wie schätzen Sie die Situation ein?

Die derzeitige Krise, die sich in der Inflation und dem Druck auf die

Anleihezinsen widerspiegelt, wird noch einige Quartale anhalten. Insbesondere der Anstieg der Energiepreise zeigt uns, dass der ESG-Ansatz nicht mehr nur eine Option ist, sondern

eine Notwendigkeit, die jede Pensionskasse heute bei ihren Investitionen berücksichtigen muss. Die Sektoren für erneuerbare Energien und Infrastruktur werden die Energiewende vorantreiben und die Wertschöpfung verbessern.

Wie hoch ist der Anteil der ESG-Investitionen in einer Pensionskasse wie derjenigen der Groupe Mutuel?

Heute sind 87 Prozent unserer Vermögenswerte durch reguläre ESG-Ratings abgedeckt. Diese sind sehr wichtig, aber wir legen auch viel Wert auf die «Absicht» der Unternehmen, sei es umweltschädliche Aktivitäten einzustellen oder Infrastruktur zu verbessern. In Zukunft wird ein Privatunternehmen keine andere Wahl haben, als sich auf das Netto-Null-Ziel zuzubewegen, sonst wird es verschwinden.

Wie hoch ist das Risiko, das eine Pensionskasse eingeht, wenn sie in ESG-Register investiert?

Wenn die Krise anhält, besteht natürlich ein gewisses Risiko auf die Rendite. Zudem sind heute die Verfügbarkeit von Agrarrohstoffen unabhängig von der Ukrainekrise fast überall auf der Welt rückläufig, sei es aufgrund von Dürre, Mangel an Grundwasser für die Landwirtschaft oder Überschwemmungen. Die Energiewende ist daher nicht nur aus Sicht der CO²-Emissionen notwendig, sondern auch zum Schutz der landwirtschaftlichen Flächen, die zur Ernährung der Menschheit benötigt werden.



groupe**mutuel**

Rue des Cèdres 5 - 1920 Martigny

Sparen bekommt eine noch grössere Bedeutung

SÄULE 3A Die private Vorsorge in der Schweiz ist im Umbruch. Wie stellen sich Privatanleger für die Zukunft bestmöglich auf?

René Knoblauch

Wer in Pension geht, möchte möglichst den bisherigen Lebensstandard in angemessener Weise fortführen. Dazu beitragen sollen die staatliche Vorsorge, die erste Säule, die vor allem zur Deckung der Grundbedürfnisse dient, und die berufliche Vorsorge (BVG), die zweite Säule, mit einer obligatorischen Versicherung bis zu einem Jahresalar von rund 86 000 Fr.

Die Vorgabe der Sicherstellung der gewohnten Lebenshaltung aus der Bundesverfassung zu erfüllen, wird allerdings immer schwieriger. Unter Druck ist insbesondere die berufliche Vorsorge, weil die Leistungen infolge Fehlens des sogenannten dritten Beitragszahlers, der Verzinsung, schwinden. Bei Einführung des BVG lag der vom Bundesrat festgelegte Zins, mit dem die BVG-Altersguthaben mindestens verzinst werden müssen, bei 4%. In den vergangenen zwanzig Jahren ist er stark gesunken und liegt seit fünf Jahren bei nur noch 1%. Der Zinsrückgang hat einen erheblichen Einfluss auf das Altersguthaben, das bei Erreichen des Rentenalters tiefer ausfällt, was zu einer niedrigeren Altersrente führt.

In den vergangenen Jahren wurde es verpasst, die verschiedenen vorgeschlagenen Reformen zur Anpassung der Altersvorsorge in der ersten und der zweiten Säule umzusetzen. Alle Vorlagen wurden spätestens an der Urne verworfen. Dadurch hat die Bedeutung des privaten Vorsorgesparens im Rahmen der Säule 3a deutlich zugenommen.

AUFGESCHOBENER EINKAUF

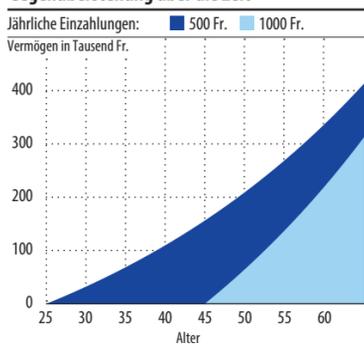
Auch bei der privaten Vorsorge gibt es immer wieder politische Vorstösse, um sie gerade punkto Steuern noch attraktiver zu gestalten und weitere Sparanreize zu schaffen. Dazu gehört beispielsweise die von Ständerat Erich Ettl eingereichte Motion zum Thema «Einkauf in die Säule 3a», die aktuell beim Bundesrat hängt ist.

National- und Ständerat haben die Motion bereits angenommen. Das Bundesamt für Sozialversicherung (BSV) arbeitet nun an einer Vernehmlassungsvorlage zur Umsetzung der Motion. Das Ziel der Reform ist, nachträgliche Einzahlungen in die Säule 3a zu ermöglichen, weil beispielsweise in jungen Jahren der Erwerbstätigkeit die finanziellen Mittel für den jährlich erlaubten Beitrag fehlten.

Der maximal mögliche aufgeschobene Einkauf wird errechnet aus der Differenz des maximal möglichen Guthabens auf Basis des Alters (das BSV erstellt jährlich eine Tabelle pro Jahrgang) und dem effektiven Guthaben aller persönlichen Säule-3a-Vermögen.

Zusätzlich gelten folgenden Beschränkungen: Der Einkauf ist nur alle fünf Jahre möglich. Der Einkaufsbetrag ist begrenzt auf den sogenannten grossen Säule-3a-Abzug (34 416 Fr. im Jahr 2022). Alle Wohneigentumsvorbezüge werden vom maximalen Einkaufsbetrag in Abzug gebracht. Zudem sollen Personen mit Unterbrüchen in der Erwerbstätigkeit – zum Beispiel wegen Mutterschaft – auch für diese Zeit ohne AHV-pflichtiges Erwerbseinkommen Beiträge nachzahlen können. Im Ein-

Gegenüberstellung über die Zeit



kaufsjahr, somit alle fünf Jahre, wäre der Einkauf, zusätzlich zum ordentlichen Jahresbeitrag, steuerlich zum Abzug zugelassen. Ein weiterer Vorstoss ist die von Nationalrat Erich Hess eingereichte parlamentarische Initiative, die bereits von der grossen Kammer angenommen wurde. Inhaltlich wird verlangt, dass der Maximalbeitrag in der Säule 3a von aktuell 6883 Fr. (Stand 2022) für Personen mit Pensionskasse auf 15 000 Fr. erhöht wird.

Für Personen ohne Pensionskassenanschluss soll der maximal mögliche Betrag auf 45 000 Fr. erhöht werden, bisher waren es 34 416 Fr. Als Nächstes wird sich die Kommission für soziale Sicherheit und Gesundheit des Ständerats (SGK-S) mit der Sache befassen.

AUTOMATISCHE SPARFUNKTION

Um die private Vorsorge zu fördern und das Einkaufspotenzial auszuschöpfen, gibt es weitere, durchaus kreative Ideen. Weil immer noch viele Leute nicht den maximal möglichen Beitrag in die Säule 3a einzahlen, könnten beispielsweise die Anbieter von Debit- oder Kreditkarten eine automatische Sparfunktion einfügen, so dass bei jeder Bezahlung mit der Karte der Betrag aufgerundet und diese Rundungsdifferenz direkt einem 3a-Konto gutgeschrieben wird. Wie hoch diese Aufrundung sein soll, könnte dann individuell frei gewählt werden.

Unabhängig davon, ob diese Vorstösse angenommen respektive neue Vorschläge umgesetzt werden, die beste Empfehlung ist weiterhin, so früh wie möglich mit dem Sparen für das Alter zu beginnen und regelmässig, zum Beispiel monatlich, einen Betrag in ein Portfolio zu investieren. Dass sich frühzeitiges Sparen lohnt, zeigt sich eindrücklich in einer Gegenüberstellung über die Zeit (vgl. Grafik unten links).

«Um die private Vorsorge zu fördern, gibt es weitere, kreative Ideen.»

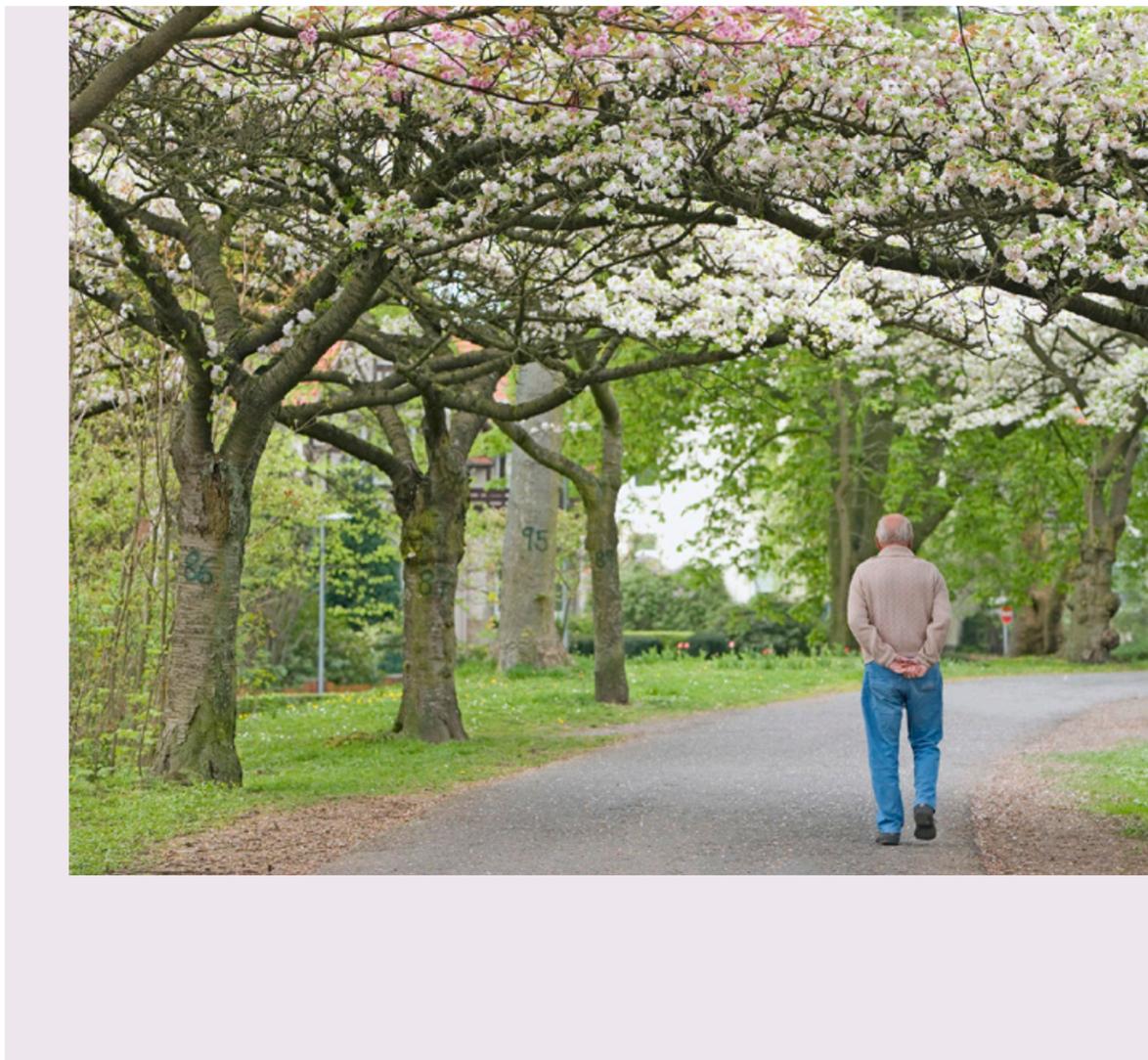
Verglichen werden Sparer, die ab einem Alter von 25 während vierzig Jahren monatlich 500 Fr. auf die Seite legen, mit Personen, die mit Alter von 45 während zwanzig Jahren monatlich 1000 Fr. sparen. Der totale Investitionsbetrag ist in beiden Fällen mit je 240 000 Fr. bis zum Alter von 65 Jahren gleich hoch. Kalkuliert wird in diesem Beispiel jeweils mit einer jährlichen Rendite von 2,5%.

FRÜHES EINZAHLEN LOHNT SICH

Die Differenz des angesparten Vermögens beträgt aber rund 100 000 Fr. zugunsten des früheren Sparbeginns. Dies zeigt eindrücklich, wie sich der Zinseszinsseffekt über einen langen Zeithorizont auswirkt. Vorzugsweise spart man über einen langen Zeithorizont mit Wertschriften. Weil die Aktienkurse schwanken, sind periodische Investitionen mit dem immer gleich hohen Betrag vorteilhaft. Durch diese sogenannte Durchschnittspreismethode wird über einen längeren Zeitraum die Wahrscheinlichkeit einer attraktiven Rendite dadurch erreicht, dass bei einem hohen Aktienkurs wenige Wertschriftenanteile und bei einem tiefen Kurs viele Anteile gekauft werden.

Auch wenn es gelingt, die anstehenden Reformen in der ersten und der zweiten Säule zum Erfolg zu bringen, wird das Sparen in der Säule 3a künftig eine noch grössere Bedeutung bekommen. Wichtig für Privatanleger ist, sich frühzeitig mit der privaten Altersvorsorge auseinanderzusetzen und sich die beschriebenen Zins- und Steuerspareffekte über lange Zeit zunutze zu machen.

René Knoblauch, Wealth Planning Schweiz, Bank Julius Bär



Sammelstiftungen im

PENSIONSKASSEN Wie Unternehmen die Unterschiede von Stiftungsmodellen

Stefan Sadler

Ein Pensionskassenvergleich wie das jährlich publizierte Pensionskassen-Rating kann bei der Suche nach der optimalen Vorsorgelösung zwar ein hilfreiches Instrument sein. Die verschiedenen Sammelstiftungen lassen sich aber nicht uneingeschränkt miteinander vergleichen. Es gibt verschiedene Stiftungsmodelle mit sehr unterschiedlichen Eigenschaften.

Wenn Sammelstiftungen ein einziges Anlagegefäss und einen einheitlichen Deckungsgrad aufweisen, macht ein Kennzahlenvergleich zwischen ihnen durchaus Sinn. In diesem Modell tragen alle Unternehmen mit ihren Beschäftigten das Anlagerisiko gemeinsam, und die Altersguthaben werden gleich verzinst.

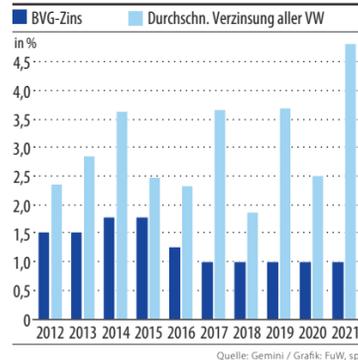
Beim Vergleich mit einer Sammelstiftung, bei der jedes angeschlossene Vorsorgewerk die Anlagestrategie selbst wählen kann und einen eigenen Deckungsgrad ausweist, sind Kennzahlenvergleiche aber nur mit Vorbehalt möglich. Deshalb gilt: Ohne Kenntnis der Besonderheiten ist ein Vergleich nur wenig aussagekräftig.

ALLE IN EINEM TOPP

Teilautonome Sammelstiftungen können grundsätzlich zwei verschiedene Anlagemodelle anbieten: mit Pool-Anlage oder mit individueller Anlage. Bei der Pool-Anlage gibt der Stiftungsrat die Anlagestrategie für alle angeschlossenen Unternehmen vor. Die meisten Sammelstiftungen verfolgen dieses klassische Modell, bei dem ein Teil der erwirtschafteten Rendite in die kollektiven Reserven fließt, bis der Deckungsgrad der Sammelstiftung einen vorher bestimmten Zielwert erreicht.

Der Nachteil dabei: Kündigt ein Unternehmen den Anschlussvertrag, wird eine Überdeckung in der Regel nicht mitgegeben. Zudem partizipieren Versicherte bei Austritt oder Pensionierung nicht im gleichen Umfang an den Vermögenserfolgen der Stiftung.

Verzinsung Vorsorgekapital



Bei einer Sammelstiftung mit individueller Anlage kann hingegen jedes angeschlossene Unternehmen entscheiden, welche Anlagerisiken es aufgrund seines Risikoprofils eingehen will. Die Risikofähigkeit ist abhängig vom Deckungsgrad des Vorsorgewerks sowie von der Zusammensetzung des Versichertenbestands und den Reserven.

Die angeschlossenen Unternehmen haben alle je einen eigenen Deckungsgrad, eine eigene Verzinsungspolitik und auch eine eigene Jahresrechnung. Teilweise wenden sie sogar eigene Umwandlungssätze und einen eigenen techni-

schen Zins an. Zudem kann die Vorsorgekommission jedes Unternehmens einen eigenen Vorsorgeplan gestalten, in dem sie die Leistungen und Beiträge für die berufliche Vorsorge definiert. Der Stiftungsrat prüft dann lediglich die Gesetzeskonformität und bewilligt anschliessend die Inkraftsetzung.

INDIVIDUELLER ANSATZ

Der individuelle Ansatz hat den Vorteil, dass Quersubventionierung und Verwässerung zwischen den Unternehmen verhindert werden. Kündigt ein angeschlossenes Unternehmen den Anschlussvertrag, nimmt es eine Überdeckung mit. Gleichzeitig wird bei einer Unterdeckung die Austrittsguthaben der Versicherten entsprechend gekürzt.

In einem Pensionskassenvergleich wie dem Pensionskassen-Rating bleiben diese Unterschiede zwischen den Stiftungsmodellen unberücksichtigt. Beim Anschluss an eine Sammelstiftung ist eine Kennzahlenprüfung unerlässlich. Ebenso wichtig zu wissen ist jedoch, welches Stiftungsmodell vorliegt.

Wird ein individueller Ansatz verfolgt, steigt nicht nur die Flexibilität bei der Ausgestaltung der Anlagestrategie oder des Vorsorgeplans. Es können auch andere Besonderheiten des Unternehmens besser berücksichtigt werden.

SO SPIELEN ANLAGEN UND ZINSEN ZUSAMMEN

Die Versicherten in Sammelstiftungen mit individueller Anlage haben im Jahr 2021 besonders stark profitiert. Einerseits war 2021 ein sehr gutes Anlagejahr. Andererseits macht das Sammelstiftungsmodell individuelle Anlagen und damit auch eine individuelle Verzinsung möglich. Und so funktioniert es: Zuerst wird für jedes angeschlossene Unternehmen der individuelle Deckungsgrad berechnet. Er gilt als Grundlage für die Verzinsung. Anschliessend können die jeweiligen Vorsorgekommissionen der angeschlos-

senen Unternehmen innerhalb der zulässigen Bandbreite über die Verzinsung entscheiden. Bei mancher Sammelstiftung kann dadurch beispielsweise jedes zehnte Unternehmen die Altersguthaben seiner Versicherten mit über 10% verzinsen. Die Anlagerenditen können dann auch grösstenteils an die Versicherten weitergegeben werden. Eine vom Deckungsgrad abhängige und transparente Verzinsung lohnt sich für die Versicherten. Das kommt in einem Pensionskassenvergleich aber häufig nicht zum Ausdruck.



BILD: HANS F. WEBER/GETTY IMAGES

Unternehmensstruktur ist entscheidend

IMMOBILIEN Investoren müssen sich entscheiden, wie sie ihre Kapitalanlageliegenschaften halten wollen. Das hat je nach Kanton vor allem steuerlich unterschiedliche Konsequenzen. Was beim Aufbau eines Immobilienportfolios noch zu beachten ist.

Verena Muringaseril und Olivier Weber

Neue erworbene Kapitalanlageliegenschaften werden in der Regel durch Gesellschaften gehalten, da das Abschreibungspotenzial steueroptimierend genutzt werden kann. Den Investoren stellt sich hierbei die Frage, ob sie pro (grössere) Liegenschaft jeweils eine separate Gesellschaft errichten oder ob sie alle Liegenschaften in einer einzigen Gesellschaft halten wollen.

Auch sämtliche Zwischenformen sind denkbar, wie zum Beispiel, dass sämtliche Liegenschaften eines Kantons von einer Gesellschaft gehalten werden oder alle Liegenschaften einer Sprachregion. Eine Risikoabschottung ist nur bei der Errichtung mehrerer Gesellschaften gegeben, jedoch zum Preis von höheren Administrationskosten.

KANTONSÜBERGREIFEND

Auch sind Verluste von Gesellschaften nicht mit Gewinnen anderer Gesellschaften ein und derselben Investorengruppe verrechenbar, da die Schweiz keine Gruppenbesteuerung kennt.

Werden Immobilien in mehreren Kantonen erworben und gehalten, erhöht auch sich der Aufwand für die Steuerberatung, weil die Mehrheit der Kantone den Gewinn aus der Veräusserung von Liegenschaften – den Grundstücksgewinn – mit der ordentlichen Gewinn-

steuer erfasst (sogenanntes dualistisches System). Eine Minderheit der Kantone (ZH, BE, UR, SZ, NW, BS, BL, TI und JU) erhebt auf Grundstücksgewinne jedoch eine Sondersteuer (Grundstücksgewinnsteuer im sogenannten monistischen System). Auch werden laufende Gewinne aus Kapitalanlageliegenschaften den jeweiligen Kantonen objektmässig zur Besteuerung zugeteilt. Diese interkantonale

«Investoren werden durch mehrere kantonale Verfahren belastet.»

Steuerausscheidung bietet in der Praxis keine Schwierigkeiten, es sei denn, es werde mit einer der Liegenschaften kein Gewinn erwirtschaftet, was bei Ertragsausfällen zum Beispiel infolge von Renovierungen vorkommt.

Diejenigen Kantone, die nach der bundesgerichtlichen Rechtsprechung steuerliche Verluste anderer Kantone übernehmen müssen, hinterfragen und überprüfen die von ihnen zu übernehmenden Verluste anderer Kantone. Dabei stellen sie insbesondere die Höhe der aktivierten Renovationskosten und die Kostenumlagen in Frage. Infolgedessen werden Investoren durch zum Teil mehrere

kantonale Verfahren belastet, ohne dass sie daraus einen Vorteil ziehen können.

Dabei können Investoren nicht einmal von den kantonale unterschiedlich hohen Steuersätzen profitieren, weil steuerliche Betrachtungen beim Entscheid, wie, wann und wo renoviert wird, keine Rolle spielen, sondern aus wirtschaftlichen Gesichtspunkten zu treffen sind. Daher kann mit Renovationskosten auch keine Steueroptimierung im interkantonalen Verhältnis betrieben werden.

LINEARE ABSCHREIBUNG

Grössere Investoren beziehungsweise kotierte Immobiliengesellschaften dürfen konsolidierungspflichtig sein und daher regelmässig ihren Jahresabschluss nach einem höheren Rechnungslegungsstandard abschliessen. Die eingangs erwähnte Steueroptimierung, die mit den in der Schweiz steuerlich zulässigen hohen Abschreibungssätzen erzielt werden kann, ist gemäss internationaler Rechnungslegung auf eine True-and-Fair-Betrachtungsweise zu korrigieren (Überleitung von OR zu IFRS).

In der internationalen Rechnungslegung wird für die lineare Abschreibung grundsätzlich die Nutzungsdauer einer Liegenschaft herangezogen, im Gegensatz zu den weitaus höheren von der Eidgenössischen Steuerverwaltung zugelassenen degressiven Abschreibungen. Investoren erhalten unter IFRS ein Bild, das der wirtschaftlichen Realität erheb-

lich näher kommt, und profitieren zudem von einem zeitlichen Steuerausgleich (Tax Deferral).

Letztlich ist beim Aufbau eines Immobilienportfolios die Unternehmensstruktur entscheidend, die parallel zum Portfolio aufzubauen ist. Einem administrativ einfachen und kostengünstigen Aufbau über nur eine Gesellschaft ist der Vorzug zu geben.

AM EINZELFALL BEURTEILEN

Der Aufbau über mehrere Gesellschaften hat demgegenüber den Vorteil der Risikotrennung und erleichtert die Steueradministration bei Investitionen in mehreren Kantonen mit unterschiedlichen Systemen hinsichtlich der Grundstücksgewinnsteuer. Ist die investierende Gruppe konsolidierungspflichtig, erhöht sich die Komplexität mit jeder weiteren Unternehmenseinheit.

Welche Unternehmensstruktur für den Aufbau eines Immobilienportfolios am sichersten und effizientesten ist, kann nur anhand des Einzelfalls beurteilt werden. Die Unternehmensstruktur muss parallel zum Immobilienportfolio wachsen können, sich für die Art der Liegenschaften eignen und die kantonalen Gegebenheiten berücksichtigen sowie den Finanzierungsbedürfnissen gerecht werden.

Verena Muringaseril, Senior Manager, und Olivier Weber, Partner, Kendris

Vergleich

am besten erkennen.

Die richtige Beimischung

ALLOKATION Rolle und Ziel von alternativen Anlagen müssen definiert werden.

Eine grössere Flexibilität bedeutet allgemein mehr Spielraum, zum Beispiel für die Absicherung der Angehörigen oder die vorzeitige Pensionierung. Fragen, ob das Konkubinats Eheleuten gleichgestellt werden oder ob das Vorsorgeguthaben im Todesfall an die Stiftung übergehen soll, beantwortet jedes Unternehmen für sich selbst.

Es ist zudem möglich, dass das Unternehmen sein Portfolio mit dem bestehenden Vermögensverwalter in die Sammelstiftung einbringt. So können beispielsweise eigene Immobilien viel einfacher in eine Sammelstiftung mit individuellem Ansatz eingebracht werden als in Sammelstiftungen mit Pool-Ansatz.

GERINGER OPERATIVER AUFWAND Gleichzeitig muss beim individuellen Ansatz nicht auf die Vorteile verzichtet werden, die klassische Sammelstiftungen bieten. Der operative Aufwand ist geringer als bei einer eigenen Stiftung – unabhängig davon, um welche Art von Sammelstiftung es sich handelt.

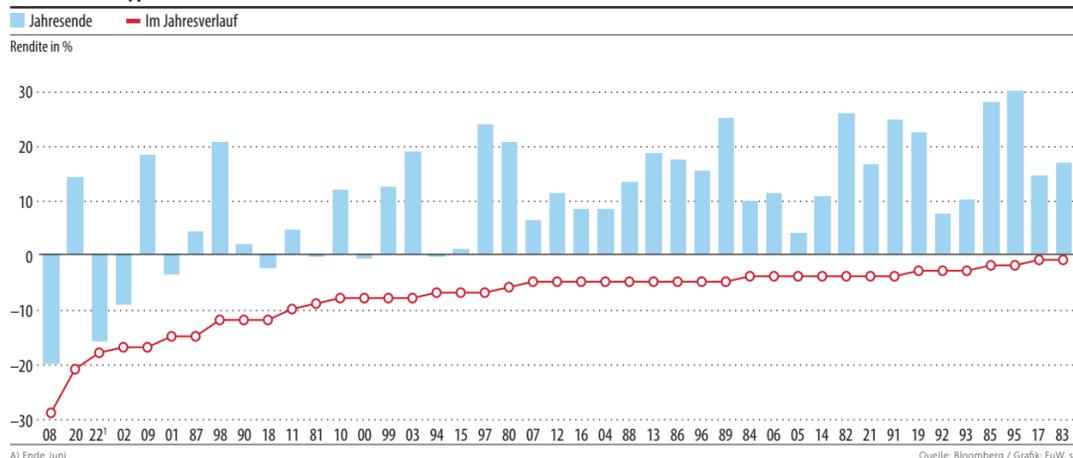
«Mit jedem neuen Anschlussvertrag sinkt der Aufwand pro Versicherten.»

Durch den Anschluss mehrerer Unternehmen an eine Sammelstiftung lohnen sich beispielsweise ein hoch entwickelter Leistungsdienst oder ein Case Management. Auch die Kosten digitaler Lösungen wie eines Arbeitgeberportals oder einer Versicherten-App lassen sich unter vielen Unternehmen besser aufteilen.

Zu guter Letzt rechnet sich der individuelle Ansatz auch unter dem Strich. Denn mit jedem neuen Anschlussvertrag an die Sammelstiftung sinkt der Aufwand pro Versicherten.

Stefan Sadler, stellvertretender Geschäftsführer, Gemini Sammelstiftung

Rendite eines hypothetischen 60/40-Portfolios im Jahresverlauf und am Jahresende



Sabrina Geppert

Dieses Jahr stellte Investoren vor globale Herausforderungen wie Versorgungsengpässe, Unsicherheit durch die angespannte Lage zwischen Russland und der Ukraine sowie eine hohe Inflation und steigende Zinsen der Zentralbanken, die zu hoher Volatilität an den Aktienmärkten beitragen.

Typischerweise sind Anlageportfolios von Pensionskassen durch eine Kombination von Aktien und Anlagen geprägt, wobei Aktien der langfristigen Wertsteigerung dienen, während Anleihen vor allem zum Schutz des Portfolios vor Wertschwankungen in Zeiten volatiler Märkte beitragen.

VIELE ANLEGER ZWEIFELN

Da das klassische 60-40-Portfolio (60% Aktien und 40% Anleihen) im ersten Halbjahr seinen drittgrössten Verlust seit 1980 (vgl. Grafik.) aufwies, zweifeln Anleger zunehmend an der Nachhaltigkeit dieses Investmentansatzes. Nicht nur die enttäuschende Rendite beider Anlageklassen liess zu Wünschen übrig, auch die Diversifikationseffekte funktionierten nicht wie erhofft. Allerdings

ist es wichtig, das Jahr 2022 in historischer Relation zu betrachten – ein zweistelliger Verlust eines 60-40-Portfolios ist nicht ungewöhnlich.

Über die letzten Jahrzehnte konnten ähnliche Marktszenarien beobachtet werden, und die Lehre ist, dass kurzfristige Umschichtungen im Portfolio als Reaktion auf sinkende Marktwerte oft mit einer niedrigeren langfristigen Rendite geahndet wurden. Ähnliche Szenarien liessen sich in den vergangenen Wochen beobachten. Deshalb bleibt der ausgewogene 60-40-Ansatz trotz der unsicheren Märkte und einem Wandel im bisherigen Konjunkturzyklus erfolgversprechend.

Der Schlüssel für ein langfristig erfolgreiches Investment liegt auch während unruhiger Märkte darin, in Aktien und Anleihen investiert zu bleiben, die Beimischung alternativer Anlageklassen mit niedriger Korrelation zu traditionellen Anlagen jedoch in Betracht zu ziehen. Liquide Alternativen wie etwa Long-Short-Fonds, Multi-Strategie oder quantitative Fonds sind an keinen Benchmark gebunden und haben dadurch ein weitreichenderes Renditepotenzial als traditionelle Anlagen. Zusätzlich zeigen sie häufig ein geringes

Beta zu Aktien und Anleihen und eignen sich damit, die Volatilität des gesamten Portfolios abzufedern.

Zur Unterstützung von Kunden bei der Beimischung von liquiden Alternativen werden liquide Alternativen nach Rolle und Ziel, welche sie im Portfolio erfüllen sollen, unterteilt: Diversifikation von Aktien, Diversifikation von Anleihen oder Reduktion der Volatilität.

INVESTIERT BLEIBEN

Der Fokus sollte dabei auf dem Ziel liegen, welches durch die Beimischung der alternativen Anlageklasse im Portfolio bedient werden soll. Dies erhöht die Chancen auf eine erfolgreiche Allokation mit alternativen Anlagen.

Trotz der anhaltenden Unsicherheit an den Finanzmärkten sollten Pensionskassen in 60-40-Portfolios investiert bleiben, alternative Anlageklassen jedoch in Erwägung ziehen. Rolle und das Ziel der alternativen Anlageklassen im Portfolio müssen klar definiert werden, wie etwa die Finanzierung von gegenwärtigen und zukünftigen Verbindlichkeiten von Pensionskassen.

Sabrina Geppert, Senior Portfolio Strategist, Janus Henderson Investors

FÜR PERSONEN MIT PENSIONSKASSE BETRÄGT DER MAXIMALE EINZAHLUNGSBETRAG DER SAÛLE 3A FÜR 2022

6883
FRANKEN

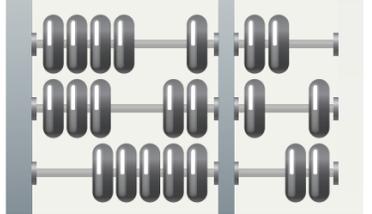
ERWERBSTÄTIGE OHNE PENSIONSKASSE DÜRFEN BIS ZU 20% DES NETTOERWERBSEINKOMMENS EINZAHLEN, MAXIMAL ABER

34 416
FRANKEN

EINZAHLUNGEN VIA DIGITAL BANKING MÜSSEN BIS SPÄTESTENS

31.12.

AUF DEM VORSORGEKONTO EINGEGANGEN SEIN. EINZAHLUNGEN AM BANKSCHALTER SIND BIS ZUM 23. DEZEMBER 2022 MÖGLICH.



**SONDERPREIS FÜR
FuW-ABONNENTEN**

KONFERENZREIHE **DIGITALE TRANSFORMATION**

HEALTH 2.022 MIT INNOVATION DIE ZUKUNFT GESTALTEN

28. September 2022
Gottlieb Duttweiler Institut, Rüschlikon

REFERIERENDE U.A.



Sibylle Berger
Delegierte Ärzte ohne
Grenzen Schweiz



Dr. Sang-Il Kim
Dozent Berner
Fachhochschule /
ehemaliger Leiter
Abteilung Digitale
Transformation BAG
(April 2020–
Dezember 2021)



Emanuel Lorini
CEO
Zur Rose Suisse AG



Daniele Madonna
Chief Healthcare
Officer Galenica AG



Yvonne Ribi
Geschäftsführerin
Berufsverband der
Pflegefachpersonen,
SBK-ASI



Adrian Schmitter
CEO Kantonsspital
Baden AG

WEITERE REFERIERENDE U.A.

Dr. Samuel Eglin Geschäftsführer axsana AG

Johanna Hutzler Zentrumsleitung ad interim Alterszentrum
Mellingen-Wohlenschwil

Nationalrat Martin Landolt Verwaltungsratspräsident
santésuisse-Gruppe

Dr. med. Stefan Metzker CEO Spital Männedorf

Dr. med. Alexander Zimmer Mitglied des FMH-Zentralvorstandes,
Departementsverantwortlicher Digitalisierung/eHealth

Konzeption und Organisation:
Finanz und Wirtschaft Forum

Weitere Informationen und Anmelde­möglichkeit:
www.fuw-forum.ch/health



DIE THEMEN

Digitalisierung im Health-Sektor – wo stehen wir und wo müssen wir hin?

Wie wird dem Fachkräftemangel entgegengewirkt – was bringt die Pflegeinitiative?

Innovation in der Schweiz – neue Ideen und spannende Praxisbeispiele

Remote Behandlung auf dem Vormarsch – stationärer Pflegeaufwand wird vermindert

FINANZ und WIRTSCHAFT FORUM

INSELN DER AUFMERKSAMKEIT

PREMIUM PARTNER

helbling

PARTNER

open web technology



APÉRO PARTNER

PatientStrength

MEDIENPARTNER

B2B SWISS MEDIEN AG

Basler Zeitung

BZ BERNER ZEITUNG

Der Bund

TagesAnzeiger

KOOPERATIONSPARTNER

CDO CLUB

ehealth

HEALTH TECH CLUSTER SWITZERLAND

H+

/SSS information security society switzerland

interpharmaph

pharmaSuisse Schweizerischer Apothekerverband

SGMI SSMI SSMI Schweizerische Gesellschaft für Medizinische Informatik

Swiss Healthcare Startups